

Lehre und Lehre.

Jahrgang 21.

November 1875.

No. 11.

Was ist es um den Fortschritt der modernen lutherischen Theologie in der Lehre?

(Fortsetzung.)

IV. Welches sind die Eigenschaften der heiligen Schrift?

A. Theses.

Quenstedt: „Von den Eigenschaften der heiligen Schrift sind die einen primäre, die anderen secundäre. Die primären sind die der Schrift allein zukommenden oder diejenigen, welche der Schrift in Ansehung dessen zukommen, was dieselbe zu dem macht, was sie ist, nemlich göttliche Autorität, unfehlbare Wahrheit, Vollkommenheit in allen ihren Beziehungen oder Hinsichtlichkeit, verständliche Deutlichkeit, Fähigkeit sich selbst auszulegen, das Amt, Regel und Richtschnur, sowie Richterin zu sein, und endlich göttliche Kraft. Die secundären sind diejenigen, welche derselben in Ansehung dessen zukommen, was dieselbe mit anderen Schriften gemein haben kann, und dies sind Nothwendigkeit, Unverstümmeltheit, Unverfälschtheit ihrer Quellen (Originale), Echtheit und die Jedermann gegebene Erlaubniß, dieselbe zu lesen.“*)

B. Antithesen.

Dr. A. F. C. Vilmar: „Das Neue Testament müssen wir behaupten, ist sufficient wie das Alte Testament, wenn wir nur sufficient wären! ... Vor allem trifft dies das Lehramt, ein Institut, welches zur Bethätigung

*) *Affectiones Scripturae aliae sunt primariae, aliae secundariae. Primariae sunt, quae Scripturae S. formaliter spectatae conveniunt, ut sunt divina auctoritas, infallibilis veritas, omnimoda perfectio seu sufficientia, luculenta perspicuitas, seipsam interpretandi facultas, normativa et judicaria potestas et denique divina efficacia. Secundariae sunt, quae competunt eidem, quatenus materialiter consideratur, suntque ejusdem necessitas, integritas, fontium puritas, authenticitas et legendi omnibus concessa licentia.*“ (Theol. didact.-polem. P. I. c. 4. s. 1. th. 8. fol. 86.)

der Suffizienz der heiligen Schrift unentbehrlich ist, . . . ein Institut, welches in der evangelischen Kirche trotz ihrer Bekenntnisse seine Gaben, Pflichten und Rechte (aus damals nicht unbegründetem Abscheu vor dem Lehramt in der katholischen Kirche wie es war) daran gegeben hat. Die Aufgabe der Zukunft ist es, daß das evangelische Hirtenamt sich auf den Grundlagen der evangelischen Bekenntnisse (A. C.) und der heiligen Schrift wiederum zurechtfinde, und damit den vom höhern Standpunct aus kindischen Fragen nach der Suffizienz zc. der heiligen Schrift ein Ende mache. . . . Die *Perspicuität* der heiligen Schrift ist nach der Lehre der evangelischen Dogmatik diejenige Eigenschaft der heiligen Schrift, vermöge deren dieselbe die Wahrheiten, welche zur Seligkeit nothwendig sind, nicht allein an und für sich (in Suffizienz), sondern auch so darlegt, daß über den Inhalt derselben ein Zweifel nicht Statt finden kann. . . . Also kann ein Jeder, welcher (wenigstens als Erleuchteter) seine Seligkeit aufrichtig sucht, an die heilige Schrift gehen, sie lesen, und versichert sein, daß er auf keinen Irrweg gerathe. Es ist dies in der evangelischen Kirche direct behauptet worden. . . . Und doch lehrt die Erfahrung das Gegentheil; denn wer will behaupten, daß alle die, welche durch (!) Bibelforschen auf Irrwege gerathen sind, aus andern Motiven, als dem des Suchens nach der Seligkeit, die heilige Schrift gelesen haben? wer will sogar behaupten, daß keiner von ihnen erleuchtet gewesen sei? Und die Erfahrung lehrt es jeden aufmerksamen und im Wort Gottes feststehenden Seelsorger, daß sogar die große Mehrzahl ernstlicher (ja gerade die ernstlichsten) Bibelleser (zumal wenn sie eben Bibel Leser sind und nichts mehr) bald auf die wunderlichsten Vorstellungen, bald in die bedenklichsten Zweifel gerathen. . . . Hier muß nun zunächst geltend gemacht werden, daß jene Deutlichkeit, welche zur Seligkeit ausreicht, dem Wort Gottes freilich zukommt, aber nach der eigenen Bestimmung der heiligen Schrift das Wort Gottes nur dann sicherlich selig macht, wenn es verkündigt wird; das Wort Gottes verkündigen hören und das Wort Gottes lesen ist aber bei weitem nicht dasselbe. . . . Damit aber schreiten wir schon in ein ganz anderes Gebiet hinüber: in das des christlichen Lehr- und Hirtenamtes, und behaupten also eigentlich nur die Deutlichkeit der heiligen Schrift für dieses Amt, welchem dann die Deutlichmachung für die Individuen der Gemeinden obliegt. . . . Gleichwohl aber geben wir nicht zu (!), daß die heilige Schrift nur ein Priester-codex sei, nicht, daß sie nur Einzelnen kraft einer besonderen Erlaubniß Seitens des Lehrstandes dürfe in die Hände gegeben werden; wir behaupten, daß die heilige Schrift in der That unverkürzt in die Hände Aller kommen solle und müsse. . . . Nur machen wir hierbei die unerläßliche Forderung geltend, daß das Lehramt einer unablässigen Auslegung der ganzen heiligen Schrift zu den ersten Pflichten seines Berufes zähle, sich hierbei an die Erfahrungen seiner Kirche binde, und so dem *ἐκτεροδιδασκαλεῖν* entgegen trete. Wenn in diesem Sinne die Deutlichkeit der heiligen Schrift aufgefaßt wird, so ist diese Art

von Deutlichkeit (!) auch die volle Begründung einer richtig verstandenen Suffizienz. Sie ist, insofern sie für jede Stufe des christlichen Lebens das zur Seligkeitsgewinnung Erforderliche dem Lehramt darreicht, für dieses Lehramt und durch dasselbe für die Individuen der christlichen Gemeinschaft wie für das Ganze derselben sufficient, und sie ist sufficient in dieser Beziehung, weil das christliche Lehramt aus ihr mit vollkommener Sicherheit das schöpft, was für einen Jeden auf seiner Stufe der christlichen Entwicklung vollkommen faßlich, verständlich ist." (Dogmatik. Gütersloh bei C. Bertelsman. 1874. Th. I, S. 107—113.)

Dr. von Hofmann: „Daß die alttestamentliche Schrift ein Werk des Heiligen Geistes, daß sie inspirirt ist, dessen gedenkt unser Lehrsatz nicht ausdrücklich; aber nur deshalb nicht, weil für uns ein für alle Mal feststeht, daß alles, was zur Fortführung der heiligen Geschichte dient, kraft einer Wirkung des Heiligen Geistes geschieht, welcher hiefür dem Menschen in der Weise, wie es für den jedesmaligen Zweck solcher Wirkung erforderlich ist, hinsichtlich seines Naturlebens bestimmend innewaltet. Wir haben hiebei die neutestamentliche Schrift für uns (!). Denn nur eben so, wie es von wunderbaren Heilungen oder anderen dem Gemeinwesen Gottes dienenden Machtwirkungen heißt, daß sie kraft des Geistes Gottes geschehen (1 Kor. 12, 9—10.), lesen wir von den Propheten des alten Bundes, daß sie kraft desselben Geistes geweissagt haben (2 Pet. 1, 21.); wie Gott jene Machtübungen wirkt (Gal. 3, 5.), so hat er auch durch die Propheten geredet (Ebr. 1, 1.). So wenig aber zwischen der Wirkung Gottes, durch welche die Thaten der heiligen Geschichte, und zwischen derjenigen, durch welche die Worte der Weissagung hervorgebracht werden, ein Unterschied gemacht ist; eben so wenig zwischen derjenigen, kraft welcher Gottes Wort geredet, und zwischen derjenigen, kraft welcher es geschrieben wird. . . . Aber . . . nicht auf einzelne gottgewirkte Aussprüche oder Bücher in der Schrift beziehen sich Jesus und die Apostel, sondern auf die Schrift, welche so sehr als ein einiges Ganzes angesehen wird, daß jeder einzelne Spruch als ihr Wort, und nicht bloß als ein in ihr befindliches Wort erscheint. . . . Also die Gesamtheit der Schrift ist das einige Wort Gottes für seine Gemeinde. Als Ganzes ist sie es, und will nichts in ihr unterschieden sein, was nicht dafür gälte, und nichts dafür gelten, was sich außer ihr fände. . . . Um sich die Entstehung der Schrift anschaulich zu machen, muß man gegenwärtig haben, was es um die Schrift ist; und nicht will umgekehrt aus der Art und Weise, wie sie entstanden, erkannt oder bewiesen werden, was es um sie sei. Daraus, daß Christus sich für die Erfüllung der Schrift erkennt, ist gewiß, daß die Schrift dazu hervorgebracht ist, damit er sich als ihre Erfüllung erkenne und darstelle. Ist es nun das einheitliche Ganze der Schrift, von welchem jenes gilt, so wissen wir auch, daß Gott durch seinen Geist die einzelnen Bestandtheile der Schrift mit dem Absehen auf Herstellung eines entsprechenden Denkmals der vorbildlichen Geschichte hervorgebracht, also auf

die Schreibenden so gewirkt hat, daß ihr Erzeugniß je an seinem Theile dem Absehen Gottes auf das Ganze gemäß geriet. Aber nicht bloß auf die Schreibenden, sondern auch auf diejenigen ist solche Wirkung geschehen, welche die einzelnen Bestandtheile der Schrift zusammen stellten, sei es zu Büchern, sei es zum Ganzen derselben. Darnach wird die mannigfaltige Wirkung des Geistes Gottes, welche man unter dem einen Namen der Inspiration zusammenbegreift, beschrieben sein wollen; so zwar, daß man immer im Auge behält, wie das Einzelne je in seinem Verhältnisse zu dem beabsichtigten Ganzen durch Wirkung des Heiligen Geistes hervorgebracht worden ist. Die Lehre von der Inspiration ist also nichts anderes, als ein Rückschluß von dem Wesen der Schrift auf ihre Entstehung, und nicht jene zunächst, sondern dieses ist Sache des Glaubens. Das Wesen der Schrift aber haben wir in unserm Lehrsatze so ausgesprochen, daß sich das, was man die Eigenschaften derselben nennt, nur wie die verstandesmäßige Ausführung dazu verhält. Freilich handeln wir an diesem Orte nur von der alttestamentlichen Schrift. Dies müßte als ein großer Uebelstand erscheinen, wenn sich herausstellte, daß schriftgemäß eine Lehre von der Inspiration und von den Eigenschaften der Schrift gegeben werden müsse, welche für die alttestamentliche und neutestamentliche zugleich Geltung habe.“*)

*) Folgendes bemerkt Dr. Kiefoth in seiner „Kirchlichen Zeitschrift“ vom Jahre 1859 (Jahrgang VI. S. 650. ff.) zu obigen Darlegungen v. Hofmann's und ähnlichen: „Das klingt denn ganz wuchtig und voll und als ob v. H. die ganze Inspirations-theorie des 17ten Jahrhunderts gerade in ihrer kräftesten Ausführung sich aneignete, aber nur, wenn man v. H.'s Ausdrücke nach dem Sinne nimmt, den die Kirche mit denselben verbindet. Wenn wir aber an Das zurückdenken, was wir als die Lehre v. H.'s vom Wirken des Geistes Gottes kennen, so zerfließt uns hier Alles unter den Händen. Denn da wissen wir erstens, daß nach v. H. der Geist Gottes keineswegs bloß den bei der Heilsgeschichte dienenden Menschen, sondern allen Menschen hinsichtlich ihres Naturlebens, ja daß er allen und jeden Erscheinungen der körperlichen Welt bestimmend innewaltet, und daß mithin nicht bloß Alles, was zur Fortführung der heiligen Geschichte dient, sondern überhaupt Alles, was den natürlichen und geschichtlichen Weltentwickelungen angehört, durch Wirkung des Geistes und der Geister hervorgebracht wird. Wenn mithin v. H. die Entstehung der Schrift auf den dem Naturleben des Menschen bestimmend innewaltenden Geist Gottes zurückführt, so ist damit im Sinne v. H.'s Nichts gesagt, was der heiligen Schrift irgend einen höheren Ursprung, irgend eine höhere Dignität beilegte. Dem Naturleben der Schreiber und Zusammensteller der Ilias hat hiefür der Geist Gottes gerade so bestimmend innegewaltet, wie den Schreibern und Zusammenstellern der heiligen Schrift für ihren Zweck. Es täuscht daher auch nur, wenn v. H. sagt, der Geist Gottes habe bei der Entstehung der Schrift nicht anders gewirkt als bei den Krankenheilungen und andern Wundern der Heilsgeschichte. Er hätte nach seiner Lehre, daß nicht bloß das Ungemeine, sondern auch das Gemeine auf Wirkung des Geistes und der Geister zurückzuführen sei, noch weiter gehen und sagen müssen: Wirkung des Geistes ist nicht bloß da, wo die heilige Schrift wird, sondern auch da, wo Heilungen und Wunder geschehen, ja auch da, wo die Ilias wird, und selbst da, wo der Wind weht; der Unterschied ist nur der, daß derselbe Geist Gottes hier eine Windsbraut, dort Heilungen, da ein hellenisches Schriftdenkmal, und hier wieder ein Schriftdenkmal der Heilsgeschichte

Rahnis: „Was man von jedem Denkenden fordern kann, ist die Anerkennung, daß sich beide Schöpfungsgeschichten“ (Gen. 1, 2.) „zu widersprechen (wenigstens) scheinen. . . Die Widersprüche beider Schöpfungsberichte finden ihre Erklärung allein in dem Grunde, der ihre Zweifelt erklärt, nemlich in der Zweifelt ihrer Verfasser.“ (Die Luth. Dogmatik. Leipzig 1861. I, 240. 241.) „Schon die beiden ersten Capitel der Genesis, welche zwei nicht zu vereinigende Schöpfungsberichte enthalten, lassen sich nur aus der Zusammensetzung der Genesis aus verschiedenen Bestandtheilen erklären. Die Geschichte der Sintfluth (1 Mos. 6—9.) liegt uns abermals in zwei offenbar abweichenden (6, 19. 20. und 7, 2. 3.) Berichten vor, welche nicht nur der Stil . . ., sondern auch die unterschiedene Bezeichnung Gottes als Elohim und Jehova den Verfassern der beiden Schöpfungsberichte zuweisen. . . Abgesehen von dieser Mehrheit der Verfasser, sprechen eine Reihe von Angaben gegen die Abfassung des Pentateuchs von Moses oder doch in Moses Zeitalter. . . Wenn Moses

fertig bringt. Zweitens aber wissen wir und hören zum Ueberflusse abermal, daß diese Wirkung des Geistes Gottes nur auf das Naturleben der bei der Abfassung der heiligen Schrift theilhaftigen Menschen ging. Dann war sie aber nur auf das Schreiben und auf das Zusammenstellen, auf dies äußerlich Formelle beschränkt, wie denn auch v. H. da, wo er laut Obigem die betreffende Thätigkeit des Geistes beschreibt, nur des Schreibens und Zusammenstellens erwähnt. Auf die Gewinnung des Inhalts dagegen erstreckte sich diese Wirksamkeit des Geistes Gottes bei Abfassung der Schrift nicht, denn dazu hätte es natürlich einer Wirkung des Geistes nicht bloß auf das Naturleben, sondern auf das Personleben der dabei gebrauchten Menschen, auf ihr Denken und Wollen bedurft; wie denn auch v. H. das, daß der Geist Gottes den Verfassern der heiligen Schrift den Inhalt dargereicht habe, mit keinem Worte ausspricht. Alles mithin, was von H. über die Inspiration der heiligen Schrift sagt, reducirt sich darauf, daß der Geist Gottes bei der Entstehung derselben das Nämliche gethan habe, was er bei Allem thun muß, was Menschen mittelst des Naturlebens zu Stande bringen sollen. Von einer Eingebung des Inhalts der heiligen Schrift durch den Geist Gottes ist keine Rede; und wir haben nach Abwägungen aller Ausführungen v. H.'s immer noch nicht mehr von der Schrift erfahren, als daß ihm das Neue Testament ein menschlich glaubwürdiges und ziemlich reichhaltiges Denkmal der christlichen Urgeschichte, und daß ihm das Alte Testament ein Denkmal der auf Jesum vorbildlichen Geschichte, und zwar laut dem Zeugnisse Jesu ein entsprechendes solches Denkmal ist. Da ist es denn große Täuschung, wenn v. H. meint, darin sei Das, was die kirchliche Dogmatik die Affectionen der heiligen Schrift nennt, daß sie wahr, klar, genügend und alleinige Quelle und Norm der Heilswahrheit sei, eingeschlossen. — Der Rationalismus kannte weder einen höheren Inhalt noch einen übernatürlichen Ursprung der heiligen Schrift, sondern dachte das Werden der heiligen Schrift wie das Werden jedes andern Buches. v. Hofmann kennt allerdings einen höheren, einen aus Gottesthaten und Gottesworten bestehenden Inhalt der Schrift, aber indem er das Werden der Schrift ganz nach den Gesetzen menschlich geschichtlicher Entwicklung begreift, läßt er jenen höheren Inhalt erst durch das Glauben und Denken der Menschen hindurch gehen, mithin auch durch dasselbe bestimmt werden, und kommt so schließlich doch zu einer Anschauung von der heiligen Schrift, die sich im Wesentlichen von der rationalistischen nicht unterscheidet.“

der Verfasser des Pentateuchs wäre, so würde er den Inhalt des ersten Buches doch nur aus der Ueberlieferung haben nehmen können. Zugabe nun, daß diese Ueberlieferung über die patriarchalische Zeit so treu, wie irgend denkbar, war, so darf man doch nicht vergessen, daß der Boden der Ueberlieferung ein menschlicher und eben darum nicht ganz sicherer ist. . . . Daß im Einzelnen die Ueberlieferung Thatfachen nicht nach der Geschichte, sondern nach dem Glauben des Volkes berichtet, das wird man offen halten müssen. . . . Wie sie uns vorliegen, sind die mittleren Bücher des Pentateuchs nicht von Moses.“ (S. 278. f. 280.) „Wie bei der Schöpfungsgeschichte, haben wir auch bei der Geschichte des Falles anzunehmen, daß die heiligen Schriftsteller eine alte heilige Ueberlieferung zur Form nahmen, in welcher sie das Glaubensbewußtsein ihres Volkes niederlegten.“ (S. 245.) „Die traditionelle Ansicht“ (daß das Deuteronomium von Moses sei) „kann sich auf die Versicherung des Deuteronomiums berufen (17, 18. 28, 58. 61. 29, 19. 30. 31, 9. 10. 24.), welche das Buch Josua bestätigt. (8, 31. 34.) . . . Wie (aber) der Segen Moses uns vorliegt (5 Mos. 33.), offenbar eine Nachahmung des Segens Jakob's 1 Mos. 49.), hat ihn Moses nicht gesprochen. . . . Aber auch das Lied des Moses (5 Mos. 32.) kann nicht von ihm sein. . . . Daß Moses, dieser älteste Prophet, der mehr war wie ein Prophet, dieser Mann von schwerer Zunge, so fließend, reflectirend, paränetisch gesprochen und geschrieben haben sollte, wie die Reden im Deuteronomium, die ganz im Stile eines Jeremia gehalten sind, ist in der That undenkbar. . . . Es ist begreiflich, wie in einer Zeit allgemeinen Abfalls, da das zehnstämmige Reich in die Gefangenschaft geführt war (5 Mos. 30, 3. 32, 35. ff.), ein prophetischer (!) und priesterlicher Mann, der in der Wiederherstellung des Gesetzes das Heil seines Volkes fand, sich aufgefordert finden konnte, einen Aufruf zum Gesetze und zum Zeugnisse in Moses Namen ausgehen zu lassen, wenn schon ein solches Verfahren mit unsern geläuterten Begriffen von geschichtlicher Objectivität sich nicht will vereinigen lassen und die geflissentlich wiederholte Versicherung, daß Moses dies Alles aufgeschrieben habe, als bedenklich zu bezeichnen ist.“*) (S. 276. f.) Ueber die Geschichtsbücher des Alten Testaments schreibt Rahn: Es „liegen schon in der Thatfache, daß sie mündliche und schriftliche Quellen benutzt haben, in der nachweisbar mechanischen Art ihrer Quellbenutzung, nach der sie selbst Widersprechendes aufnehmen u., Momente, welche der kritischen Betrachtung mehr Rechte einräumen, als man kirchlicherseits gewöhnlich zugibt“. (S. 289.) „Das Hohelied athmet die Sonnengluth der Liebe. Wie die Worte lauten, ist das Hohelied ein lose verbundener Strauß von Liedern, in welchem Salomo und ein Winzermädchen ihre Liebe aussprechen. . . . Hat denn nicht wirklich dies Lied eine tiefere Bedeutung? Keine Stelle sagt direct, keine indirect, daß hier eine Allegorie

*) Und doch soll dieser Talsarius ein „prophetischer Mann“ gewesen sein! W.

vorliege.“*) (S. 303.) „So wenig die Psalmen, so wenig sind die Sprüche Offenbarungen Gottes. Dort reproducirt das fromme Gemüth, hier die fromme Reflexion die Offenbarungen Gottes in Natur, Leben, Reich Gottes. Nicht Gesetze Gottes sind die Sprüche, sondern Regeln, nicht selten Klugheitsregeln, welche mit Vorsicht verstanden sein wollen, wie z. B. die Warnungen vor Bürgschaftsleistung Cap. 6, 1. ff. 11, 15. 17, 18. 22, 26. ff.“ (S. 305.) Das Buch Hiob nennt K. ein „erhabenes Lehrgedicht“ (S. 308.) und von dem Standpunct des Predigers (Kohleth) urtheilt er: „So leicht ein solcher Standpunct geschichtlich zu begreifen ist, so schwer ist seine Wahrheit zu rechtfertigen.“ (S. 309.) Von Daniel heist es: „Was man von jedem wahrheitsliebenden und wissenschaftlichen Theologen fordern kann, ist die Anerkennung, daß der danielische Ursprung dieses Buches großen Bedenken unterliegt . . ., daß gerade, wer es mit dem höheren Ursprung der anerkannt prophetischen Weissagungen genauer nimmt, nicht umhin kann, diese Gesichte für das Werk eines eifrigen Mannes, der in der Zeit der Verfolgung unter Antiochus wenige Jahre vor dessen Tod (in dem halben Jahrsebt) lebte, zu halten.“ (S. 376.) „Schrieben die Propheten nieder, was sie zur rechten Zeit ausgesprochen hatten, so geschah dies wohl im Geiste und ebensomit frei, aber doch eben so, daß die Propheten aus der Erinnerung schöpften. Hier tritt abermals die Unmöglichkeit der alten Inspirationslehre, nach welcher der Geist so Dinge als Worte für die schriftliche Aufzeichnung aufgab, in eine Klarheit (!), der sich Niemand entziehen kann.“ (S. 394.) Das Neue Testament betreffend schreibt Kuhn: „Muß man unter allen Umständen bekennen, daß unser Evangelist (Matthäus 27, 3. ff.) das Citat aus Sacharja sehr ungenau gebe, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß das Factum vom Töpsferacker auf einer unrichtigen Auslegung beruht.“ (S. 414.) „Hier“ (in Absicht auf Christi Todestag) „liegt ein offener Widerspruch“ (der Synoptiker und des Johannes) „vor, an dessen Ausgleichung zu denken man endlich aufgeben sollte.“ (S. 417.) „Nach den Synoptikern stand Christus schon im letzten Stadium seines Wirkens, als er die Jünger fragte, für wen sie ihn hielten u. Wie aber stimmt damit, wenn bei Johannes die ersten Jünger unmittelbar nach ihrer Erwählung sagen: Wir haben den Messias gefunden u. ? . . . Die innere Wahrscheinlichkeit ist in diesem Falle auf Seiten der Synoptiker.“ (S. 418.) „Das Zugeständniß, daß Johannes die Reden Christi in freier Weise reproducirt habe, kann gefordert werden.“ (S. 419.) „Die Voraussetzung, daß die Evangelien frei von allen Unrichtigkeiten und Widersprüchen sind, ist mit den ewigen Gesetzen der Wahrheit u. unvereinbar.“ (S. 423.) „Die Stammbäume, welche Matthäus 1, 1. ff. und Lukas 3, 23. ff. geben

*) Professor Dr. Delitzsch macht hierzu die Bemerkung: „Wenn es sich so verhielte, so würde die Kirche sich beeilen müssen, das Lied der Lieder aus dem alttestamentlichen Kanon hinauszuerwerfen, um es lieber den Amores Ovid's beibinden zu lassen.“ (Für und wider Kuhn. 1863. S. 14.)

... widersprechen sich.“ (S. 425.) „Die Veranlassung, welche nach Lukas die Eltern Jesu nach Bethlehem zieht, die von Augustus ausgeschriebene Schätzung unter dem Proconsulate des Quirinus (Luk. 2, 1.), ist mit der Angabe, daß Jesus noch unter Herodes ist geboren worden (Matth. 2, 1. Luk. 1, 5.), unvereinbar.“ (S. 431.) „In der Erzählung von den Magiern lautet der vorangehende Stern, der über dem Hause der Geburt stehen blieb, sagenhaft und für den bethlehemitischen Kindermord findet sich kein von unserer Erzählung unabhängiges Zeugniß.“ (S. 431. f.) „Wie die Apostel den göttlichen Ursprung der Schrift“ (Alten Testaments) „festhielten, ohne die menschliche Vermittelung zu betonen, so knüpften sie auch an das alttestamentliche Schriftwort die Erfüllung desselben in Christo, ohne sich mit dem nächsten Sinn des Schriftworts auseinanderzusetzen.“ (S. 654.)

Dr. Delitzsch schrieb schon im Jahre 1845: „Crusius ist in der Würdigung des weissagenden Elements der Psalmen in der mißverstandenen Autorität des Neuen Testaments noch slavisch gefangen.“ (Die biblisch-prophetische Theologie. Leipzig 1845. S. 166.)

Derselbe: „Unter den jüdischen Auslegern ist nur Einer, nemlich Gecatilia, welcher B. 1.“ (Jes. 65, 1.) „auf die Heiden bezieht, und unter den christlichen Auslegern neuerer Zeit nur Einer, nemlich Hendewert, welcher, ohne durch das paulinische Citat dazu bestimmt zu werden, ebenso ausgelegt; Hofmann aber (Weissagung und Erfüllung 2, 224.) und Stier glauben der Auslegung des Apostels folgen zu müssen. Wir verzichten auf jede unhaltbare Ehrenrettung des Apostels. . . . Der Apostel zeigt sich hier in seiner Schriftverwendung von der in seinen und seiner Leser Händen befindlichen alexandrinischen Uebersetzung abhängig, welche die Beziehung auf die Heiden, wenn nicht geradezu fordert, doch nahe legt, und überdies dürfen wir annehmen, daß der Apostel auch den hebräischen Text, mit dem er, der Schüler Rabban Gamaliel's, des Enkels Hillel's, vertraut war, nicht anders, als von der Berufung der Heiden, verstand, ohne daß deshalb diese apostolische Auffassung uns gesetzlich bindet.“ (Commentar zu Jesaias. S. 653.)

Luthardt: „Eva sagte: *קָנִיתִי אִישׁ אֶת־יְהוָה*“ (Gen. 4, 1.: Ich habe den Mann, den Herrn). „Dies könnte grammatisch gar wohl bedeuten: ich habe hervorgebracht einen Mann, Jehova, denn häufig findet sich nach einem ersten Accusativ ein zweiter näher bestimmender mit *אִישׁ* 6, 10. 26, 34., während *אֶת־יְהוָה* in der Bedeutung ‚mit Jehova‘ sonst nicht vorkommt, sondern statt dessen *עַם־יְהוָה* 1 Sam. 14, 45. Eva würde dann in getäuschter Hoffnung das männliche Kind, das sie zur Welt gebracht, für den menschengewordenen Jehova halten; aber die Erkenntniß, daß Jehova selbst Mensch werden wolle, ist durch die Verheißung 3, 15. noch lange nicht ermöglicht. *אִישׁ* muß also Präposition sein, wie in 5, 24. 6, 9.“ (Genesis ausgelegt 2c. Leipzig 1852. S. 147.)

Derselbe: „Die Frage über den kanonischen Werth kann nicht

aus dem zeitweiligen Schwanken der alten Kirche, oder aus der Gradverschiedenheit der Inspiration, sondern nur aus dem Inhalt der betreffenden Bücher entschieden werden. Je nachdem ein biblisches Buch dem Mittelpunkte des Heils näher oder ferner steht, hat es größere oder geringere dogmatische und kanonische Bedeutung." (Kompendium der Dogmatik. 3. Aufl. S. 25.)

Derselbe: „Dieser Schriftbeweis“ (für Christi Gottheit aus dem Alten Testamente) „ruht fast durchweg auf unrichtiger oder gewaltsamer Exegese und überhaupt auf einer ungeschichtlichen Anschauung, welche den allmählichen Gang der Offenbarung verkennet. . . . Erst das Neue Testament offenbarte thatsächlich die Gottheit des Messias. . . . Das Alte Testament enthält also nur die Voraussetzungen der trinitarischen Gotteserkenntniß, weil der trinitarischen Gottesoffenbarung; erst das Neue Testament brachte mit dieser erst jene.“ (A. a. D. S. 78. f.)

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Moderne Rechtfertigungslehre. In den „Neuen Zeugnissen für die alte Wahrheit, Sammlung II.“, hatte Pastor A. Hörger Folgendes geschrieben:

Löhe sagt zwar in seiner Postille: „Fasset es wohl, meine Lieben! Es heißt nicht geradezu: ‚Er ging hinab gerechtfertigt‘; so weit wars mit dem Zöllner, wie es scheint, noch nicht. Es heißt nur: ‚Er ging hinab gerechtfertigt vor jenem, vor dem Pharisäer‘, d. i. Gottes Urtheil über ihm war günstiger als über dem Pharisäer, weil er in der That der bessere und heiligere war. Denn wenn man fragen wollte: wer war beim Beten im Tempel heiliger, der Pharisäer oder der Zöllner; so müßten wir sagen: ‚der Zöllner‘; denn der Pharisäer hatte gar keine Tugend, aber der Zöllner war wahrhaftig nach Erkenntniß, Willen und Gefühl.“ Aber diese Auslegung sowie Löhe's ganze Auffassung des Gleichnisses, dessen Summa die Lehre sein soll, „wie viel vorzüglicher demüthiges Bekenntniß der Sünde sei als der Eigenruhm des Selbstgerechten“, ist grundfalsch. Denn ist der Zöllner nicht gerechtfertigt, sondern gleich dem Pharisäer verdammt, so ist die ganze Gleichnißpredigt Christi werthlos. Denn was liegt alsdann daran, ob er, nicht so und so viel „heiliger“, sondern etwas weniger greulich ist als jener? Es ist jedoch nicht Gottes und Christi Sache, zwischen sündigen, verdamnten Menschen einen Unterschied zu machen (Röm. 3, 23.), und unmöglich kann ein sündiger, verdamnter Mensch als solcher von Gott „erhöhet“ werden, oder des Zöllners Erhöhung nur darin bestanden haben, daß er von Gott dem Pharisäer vorgezogen wurde, gleichwohl aber unter Zorn und Verdammungsurtheil blieb. Unmöglich kann er vergeblich von

Herzensgrund um Gnade oder Rechtfertigung gebeten haben. Es hatte auch wahrlich der Herr Christus ein ganz anderes Amt, als sündiger, verdamnter Menschen hohe „Vorzüge“ und „Tugenden“ zu preisen; und eine bedenkliche Verirrung ist es, das „Evangelium“, im Unterschied vom Gesetz, zu einer Predigt von menschlicher Frömmigkeit und Heiligkeit zu machen, wie Löhre thut, der die oben angeführte Stelle einleitet mit dem Satz: „Vom Evangelium laßt uns doch noch ein Wort reden; denn zum Evangelium gehört es.“ (Unmittelbar zuvor aber ist vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums die Rede.) Endlich ist es gewiß verwunderlich und widersprechend, wenn Löhre weiter vom Zöllner sagt: „Es war der Geist der Rechtfertigung, der ihm zu dem empfänglichen, demüthigen, hungrigen Sinne verholfsen hatte; aber noch war die Rechtfertigung nicht vorhanden“; als ob man den Geist der Rechtfertigung vor der Rechtfertigung haben könnte! Was kann und soll denn der „Geist der Rechtfertigung“ Anderes sein als eben der Geist, der aus der Rechtfertigung kommt, in und mit derselben dem Menschen gegeben wird? So beweist auch diese Predigt (die Löhre nicht etwa nur in Uebereilung hielt, sondern als sorgfältig durchgesehen dem Druck übergab, ja sechs Jahre später unverändert in die 2. Auflage seiner Postille aufnahm), daß Löhre keineswegs, wie er von sich rühmte, „im Artikel von der Rechtfertigung aus voller Seele lutherisch“ war. Denn wer dieses ist, predigt anders; Löhre's Predigt ist Phantasterei. Missouri beschuldigte auf Grund derselben (in „Lehre und Wehre“, Jahrgang 1858) Löhre'n des Abfalls von der Rechtfertigungslehre und prophezeite ihm, daß er, falls er nicht bußfertig umkehre, je länger, je tiefer fallen werde, was leider auch in Erfüllung ging, wie vornehmlich die „Rosenmonate“ und das „Martyrologium“ zeigen. —

Zu dieser Kritik Pastor Hörger's macht ein gewisser Pfarrer E. Nupprecht in Deutschland in einem gegen ersteren gerichteten Artikel der Gueride'schen Zeitschrift von diesem Jahre: „Ueber ein neuestes Lutherthum“, S. 684—687 folgende ebenso Feindseligkeit als Blindheit verrathenden Bemerkungen:

Endlich muß noch eine Predigt Löhre's über den Pharisäer und Zöllner herhalten, um sich daran die orthodoxen Sporen zu verdienen. Löhre hält sich, wie immer in seinen Predigten, streng an das Schriftwort, und seine erste Sorge ist nicht die, einen dogmatischen Lehrsatz correct hindurchzuwinden, sondern demüthig die Schrift sagen zu lassen, was Gott in ihr sagt. Gewiß ergibt sich ihm dann jedesmal, daß der einfache Wortsinne gegen keinen kirchlichen Bekenntnissatz verstößt, obwohl er Vieles in andrer Form ausspricht als die kirchliche Dogmatik, weil nach ihm jede Zeit die alte Wahrheit in ihrer eignen Sprache reden soll. So fühlt sich denn in diesem Evangelium Löhre durch das Wort „gerechtfertigt vor, ἡ γὰρ“, verbunden zu sagen, es scheine nach dem Texte, daß nur von einem besseren Urtheil Gottes über den Zöllner die Rede sei, nicht von der vollen christlichen

Rechtfertigung, und er hat hiefür entschieden den Text für sich. Daß er damit nicht gegen den Artikel von der Rechtfertigung verstößt, ist klar, denn nach ihm hat es der Text mit derselben gar nicht zu thun, sondern lediglich mit einem verschiedenen Urtheile Gottes über Hochmuth und Demuth. Wer freilich, wie Hörger, den Text nicht individuell und geschichtlich auffaßt, sondern in jedem eine bestimmte neutestamentlich-kirchlich ausgebildete Lehre finden will, der kann über eine solche gewissenhafte Exegese, wie sie auch v. Gerlach vertritt, nicht anders als in Hörger's schulmeisterlichem Ton mit-leidig die Achseln zucken. Aber hier treten uns eben die total verschiedenen Standpunkte entgegen. Löhe faßt die Aufgabe der Predigt principiell anders als der missourische Hörger. Löhe geht aus von der Schrift und kommt von da aus zur Dogmatik. Hörger dagegen geht aus von der Dogmatik und beleuchtet damit die Schrift. Da kann man dann freilich über etliche Worte einfach weggehen, wenn der Text nur im Allgemeinen zur Darstellung eines bestimmten dogmatischen Lehrsages sich eignet. Aber wir möchten sehr bezweifeln, daß die Auffassung der Predigt, welche Wiederhall, und zwar genauer, des göttlichen Gedankens in seiner Specificität sein soll, unter der bloß dogmatischen Verwendung des Textes zu stehen komme. Und wer will mit Löhe rechten, wenn er seiner Predigtweise ein höheres Ziel steckt, als bloße Katechismusunterweisung im Anschlusse an einen Text zu liefern? Wir behaupten noch einmal: Nach dem Zusammenhang und einfachem Wortlaute des $\eta \gamma \alpha\rho$ kann kein gewissenhafter Exeget einen andern Sinn in dem Texte finden, als Löhe und Gerlach. Denn das ist zwar homiletisch möglich, in das $\lambda \lambda \alpha \sigma \theta \eta \tau \iota \mu \omicron \iota$ die ganze christliche Versöhnungslehre hineinzulegen, aber exegetisch nicht. Es ist ein Seufzer, wie ihn im Gefühl seiner Sündhaftigkeit jeder Heide thun kann. Und Löhe hat völlig Recht, wenn er sagt, daß damit zwar der Geist, d. h. die Gesinnung vorhanden sei, welche für die volle Rechtfertigung empfänglich mache, daß aber — er drückt sich noch dazu sehr bescheiden aus — damit nicht sofort auch die volle (neutestamentliche) Rechtfertigung gegeben zu sein scheine, sondern nur ein ihr Entgegengehen. Wenn Hörger sagt: Was hilft es dem Zöllner, im Urtheil Gottes besser zu stehen als der Pharisäer, wenn er damit nicht völlig gerechtfertigt war, so kann man eben so gut sagen: Was hilft es einem Heiden im Gefühl seiner Sündenschuld demüthig zu seufzen: O Gott, verfühne dich mit mir, o Gott, mach mich frei von der Last meiner Schuld! Er hat damit auch die Rechtfertigung im neutestamentlichen Sinn noch nicht, weil er so wenig als wohl jener Zöllner von Gottes neutestamentlicher Gnade etwas Klares weiß, aber er hat einen Geist und Sinn, der ihn völlig empfänglich macht, sie zu empfangen, sobald sie im Worte des Evangeliums an ihn herantritt. Oder will man einem solchen Heiden, ja auch nur einem Juden die volle neutestamentliche Rechtfertigung damit zu Theil werden lassen, daß sie nach Gnade seufzen und dieser auch die alttestamentlichen Opfer bringt? Ich weiß, daß die alte Dogmatik durchaus keinen Unter-

schied (?) zwischen alttestamentlichem und neutestamentlichem Standpunkte macht. Aber diese ungeschichtliche Auffassung wird sich schwerlich halten lassen. Doch bescheide ich mich, in dieser schweren Frage ein Urtheil abzugeben. Hörger natürlich findet da Alles einfach und klar. Jedenfalls aber auch abgesehen davon, gibt der Text mit dem Seufzer des Zöllners noch nicht das Recht, demselben einen vollen heilsaneignenden Glauben auch nur an die alttestamentliche Form der Gnade zu vindiciren. Denn seufzen ist noch nicht dasselbe mit glaubensvoll ergreifen, sondern nur erst wünschen, daß man ein Recht finden möge, Gottes Gnade sich zuzueignen. Kurz Löhre versenkt sich in den Text und sucht ihn völlig wiederzugeben ohne Seitenblicke auf einen dogmatischen Zielpunkt in der Gewißheit, daß von selbst Schrift und Dogma stimmen werden — müssen. Hörger dagegen kommt es auf etliche Worte nicht an, wenn er nur einen Katechismuslehrpunkt correct daran heften kann. Daß übrigens der Glaube seine Entwicklungsgeschichte hat und demgemäß auch die immer sich anbietende volle Heilsgnade nicht mit einem Male auf jedem innern Standpunkte so angeeignet ist, daß man gleich von der vollen Rechtfertigung reden könne — das ist auch den alten Dogmatikern nicht fremd, besonders z. B. dem strengen Flacius, der sechs Stufen in der Entwicklung des Glaubens aufstellt, wo erst die vierte die magna remissionis peccatorum et misericordiae Dei appetitio ist, die sich im Gebet und Flehen des Zöllners ausspricht, und erst die fünfte zur vertrauensvollen Heilsaneignung führt, welche die volle Heilsgewißheit mit sich führt. Und dieser stufenweisen Bewegung des Herzens zu Gott hin, entspricht die stufenweise entgegenkommende Bewegung der Gnade Gottes zum Menschen hin. So Flacius, der treueste Schüler Luthers. Damit ist nicht gesagt, daß die Rechtfertigung abhängt von der Stärke des Glaubens, sondern von der Qualität desselben, ob er bereits dahin gekommen ist, Christum zu ergreifen, von dem bloßen assensus zur fiducia. Daß aber eine solche stufenweise Ausgestaltung des Glaubens bis zur seligmachenden Glaubenszuversicht in der Erfahrung stattfindet und die Gliederung des Glaubens in notitia, assensus und fiducia eine tiefe ethisch-psychologische Stufenfolge darstellt, ist unbestreitbar. Warum will man aber denn Löhre so heftig über seine Auffassung, nicht der Rechtfertigungslehre, sondern dieses ethischen Stadiums, auf dem der Zöllner im Texte steht, verdammen, warum darin einen tiefen Fall Löhre's prognosticiren, wie seiner Zeit missourische Blätter; warum diesen Fall in den Rosenmonaten vollzogen erkennen, in denen er ausdrücklich stets in Anmerkungen aller unevangelischen Mißdeutung seiner Absicht so klar entgegengetreten ist? Selbst wenn Löhre's Auffassung des Zöllners falsch und bedenklich wäre, ist es eine Sünde, einen Mann um einer einzelnen Aeußerung willen des Abfalls von dem rechtfertigenden Glauben der Kirche zu bezichtigen, der in unzähligen Stellen anderwärts denselben so hoch gepriesen hat. —

In einer Antikritik bezieht sich Licentiat Ströbel hierauf und auf die Ueberschrift des Artikels mit folgenden Worten:

„Ein neuestes Lutherthum“ (schreibt Pfarrer Rupperecht). Welches von den beiden soll man sich darunter denken? Das aus Luther's Schriften geschöpfte missourische? oder das aus bayerischer Luft gezogene? Ich denke mir darunter nur das letztere: das von Löhe erfundene und von Herrn Pfarrer R. auspolirte. Denn durch Gottes Gnade bin ich mit dem alten und ältesten Lutherthum vertraut genug, um mir von niemand einreden zu lassen, dasselbe bestehe aus allerlei religiösen „Richtungen auf Einem thetischen Bekenntnißgrunde“. Dies lose Fündlein hat Löhe den officiellen preussischen Unionisten entlehnt und nach seinem Bedürfniß und Geschmack zurechtgestutzt. Wie er sich demgemäß über „seine Richtung innerhalb der lutherischen Bekenntnisthesen“ ausspricht, kann man bei Herrn Pfarrer R. lesen. Ausdrücklich bekennt Löhe von sich und den Seinen: „Worin wir von ganzer Seele lutherisch sind, das ist das Sacrament und die Lehre von der Rechtfertigung.“ Diesen Ausspruch commentire Herr Pfr. R. wie er wolle; Löhe's unlutherische „Lehre vom Amt, von der speciellen Eschatologie, etwa noch von der Kenosis“ gibt er doch zu. Aber mit diesem Zugeständniß einzelner irriger Lehrsätze ist die principielle Seite des Dissensus noch nicht einmal berührt, geschweige erledigt. Steht im ursprünglichen Lutherthum nichts weiter fest, als die Artikel vom heiligen Abendmahl und von der Rechtfertigung, sind „das in der That die zwei Angeln, in denen lutherisches Christenthum sich bewegt: die objective Centrallehre gegenüber dem Subjectivismus der reformirten Kirche und der Secten, und die subjective gegenüber dem falschen Objectivismus von Rom“, — nun, so dürfen auch Leugner der Gottheit Christi, der heiligen Trinität u. s. f., ja sogar des evangelischen Formalprincips von der alleinigen Normativität der heiligen Schrift getrost sagen: „Auch wir stehen von ganzer Seele mitten im Lutherthum, auf den entscheidendsten Punkten“ von Sacrament und Rechtfertigung; wir sind eine Richtung auf lutherischem Bekenntnißgrunde. Horribler Wahn! Wie jedes Kraut und Unkraut seine eigene Wurzel, so hat jede wahre oder falsche „Richtung“ ihren eigenen „Bekenntnißgrund“. Das gilt auch von Luther- und Löhethum. Die alte lutherische Ueberzeugung erwächst formell aus der kanonischen Schrift, materiell aus der Rechtfertigung allein durch den Glauben; die neue Löhe'sche aus dem Altarsacrament und der Rechtfertigung. Jene ist Wahrheit, diese Irrthum. Und zwar „kräftiger“ Irrthum, — wie ich, erlaubte es der Raum, Löhe's diesmaligem Apologeten ad oculos demonstriren könnte. Doch solcher Demonstration bedarf es nicht einmal; man lese nur aufmerksam, wie Löhe und Herr Pfr. R. das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner ausdeuten. Es handle, sagen sie, gar nicht von der Rechtfertigung; Zöllner wie Pharisäer seien beide ungerechtfertigt aus dem Tempel gegangen; die Rede sei „nur von einem bessern Urtheil Gottes über den Zöllner“ als über den Pharisäer. Spielen die bayerischen

Herren mit Vocabeln? oder wissen sie selbst nicht, was sie sagen und sehen? Gibt es zwischen Gottes Wohlgefallen an den Gerechtfertigten und Gottes Zorn über den Ungerechtfertigten auch noch ein Mittel Ding: ein „besseres Urtheil Gottes“? Und was kann nach der Exegese dieser Schriftgelehrten, mit dem Ausdrucke des Gleichnisses ἡ ἐρεῖνος in That und Wahrheit Anderes bezeichnet sein, als des Zöllners Vortritt in die Verdammniß? — Doch es kommt noch schlimmer; ein Irrthum erzeugt den andern. Laut der ganzen heiligen Schrift ist die Rechtfertigung des Sünders lediglich ein Akt der freien Gnade Gottes. Was predigt man aber in Wallesau? Da sagt man dürr heraus, der Zöllner habe „ein Recht“ auf Rechtfertigung gefunden!! Nun, „wem da kein Licht über die Berranntheit“ des Löhethums aufgeht, der wird wohl immer im Finstern tappen. — Summa: Meister Löhe, der „Gottesmann“, und sein dankbarer Schüler wissen beide wohl nicht, was die heilige Schrift unter „Rechtfertigung des Sünders“ versteht. Die einträchtige Rechtfertigungslehre des Alten und Neuen Testaments, die Predigt aller Propheten, Apostel und des Herrn Christus selbst, nennen sie „Missourismus“ und „neuestes Lutherthum“; ihren Bavarismus dagegen soll die Christenheit als ältestes Lutherthum, als Evangelium der deutschen Reformation anerkennen!!! Tröstlich ist jedoch, daß Löhe und die Seinen, obschon sie nicht müde werden, das missourische „Vollblut-Lutherthum“ zu verlästern und ihre „Richtung“, ihren „Standpunkt“ als „den großartig kirchlichen im besten Sinne“ darzustellen, dennoch schließlich „die Wahrheit des Missourismus“ anerkennen müssen, „denn der Lutheraner“, sagen sie, „ist allerdings für uns die normale Entwicklung des Christen zum Mannesalter des Erkenntnißstandpunktes“. Wo finden sich aber jetzt wirkliche Lutheraner? Doch wohl eher am Missouri, als an der Isar.

„Die Wissenschaft muß umkehren.“ Folgendes lesen wir in dem evang.-luth. Friedensboten aus Elsaß-Lothringen vom 22. August:

In einem Artikel: „Die Wissenschaft im neuen deutschen Reich“, sah sich die „Nat. Ztg.“ kürzlich genöthigt, mit allerlei „wenn“ und „aber“ zuzugeben, daß unsre Wissenschaft auf allen Gebieten, namentlich auf dem der Naturwissenschaft und Geschichte, im Niedergang begriffen ist. Sie beklagt es, „daß sich heute auf den Trümmern der alten philosophischen Systeme ein Wesen breit mache und für Philosophie ausbebe, welches zu allem eher angethan ist als für die Größe der staatlichen Aufgabe, welche unserer Zeit gestellt ist, die sittliche Unterlage zu geben, und welches — man täusche sich darüber nicht — weite Kreise der aufstrebenden Jugend in bedenklichem Maß angegriffen hat“. Ferner bedauert die „Nat. Ztg.“ die Verflachung der Geschichtswissenschaft und schließt mit den Worten: „Wir haben das gute Vertrauen, daß es noch nicht zu spät ist, von diesen Abwegen umzukehren; aber es thut der Wissenschaft dringend Noth, daß sie nur erst den Abweg erkenne, und daß an die Erkenntniß auch die That sich anschließe.“

Da haben wir's: „Die Wissenschaft muß umkehren!“ Das sieht auch jetzt die „Nat. Ztg.“, das Organ des Fortschritts, ein. Aber wie soll das geschehn? Wer in der Oberflächlichkeit des Denkens erzogen ist und selbst nicht aus der Tiefe des wahren Geisteslebens, das durch die menschliche Geschichte pulst, getrunken hat, wie kann der in die Tiefe der menschlichen Geschichte schauen? Der sieht in der Geschichte nichts anders als der Materialist in der Natur — und wir haben ja bereits auch eine materialistische Geschichtsbetrachtung. Alles ist Stoff und Bewegung des Stoffes — und die Geschichte ist ebenso wie Kraut und Rüben aus dem Boden herausgewachsen, auf welchem die Menschen leben! Wie der Boden, so nicht blos die Pflanzen, sondern auch die Menschen und ihre Geschlechter! Das ist die neueste, geschichts-philosophische Weisheit! Wie kann man das Meer begreifen, wenn man nur die schmutzige Pflüge am Wege gesehn hat? Wie kann einer die Geschichte der Welt verstehen, wenn er nicht in die Tiefen der göttlichen Offenbarung geblickt hat? Es gibt nur eine Rettung für unsere Wissenschaft und Philosophie: — wenn sie wieder einmal verstehen lernt, daß die Furcht Gottes der Weisheit Anfang ist und daß es Thorheit ist, die Welt verstehen zu wollen, wenn man Gott nicht kennt!

Oesterreich. Noch heute cursiren in Oesterreich im Munde des Volks Sprüchwörter, welche die frühere Stellung des lutherischen Volks zur sogenannten katholischen Kirche kennzeichnen. So ist, wie das „Ev. Volksblatt: Halte, was du hast“ mittheilt, im mährisch-schlesischen Gebirge, namentlich auf der schlesischen Seite (um Freudenthal 2c.) noch die Redeform volksthümlich: „'s hängt fest wie der lutherische Glaube“, wenn man von einer Sache reden will, die schwer zu ändern ist. Will das Einreißen und Abtragen eines alten Hauses schwer gehen, gibt ein Better oder Dinkel seinen armen Verwandten wenig oder nichts, so sagt man: „Bei ihm hängt's so fest wie der lutherische Glaube“ („Moravia“ [Brünn 1815], S. 242). In Oberösterreich lebte die Erinnerung an den bayerischen Feldherrn Pappenheim, der im Bauernkrieg die Aufständischen bei Gmunden aufs Haupt schlug, noch lange in einem Spottliede fort. Welche Stimmung in Betreff der katholischen Kirche bei den Unterdrückten plaggriff, zeigen zwei Sprüchwörter, die in ganz Oesterreich und nicht blos bei den Evangelischen gebräuchlich sind. „Wart', ich will dich katholisch machen!“ lautet das erste, mit welchem eine dem Angeredeten zugedachte derbe Züchtigung angekündigt wird. „Das ist zum katholisch werden!“ lautet das andere (auch anderwärts in Deutschland und mit demselben Sinne in der Form: „das ist zum calvinisch werden“ noch in einzelnen Theilen Sachsens aus den kryptocalvinistischen Zeiten her gebräuchlich), mit welchem die Stimmung vollster Verzweiflung ausgedrückt wird. Da das gewaltsame Katholischmachen in Oesterreich meist mit Hülfe der Spanier geschah, so hat das überall gehörte Wort, „das kommt mir spanisch vor“, neben dem Gedanken des Unbekanntseins noch den Beigeschmack des Feindseligen, des Verhassten. Hierher gehört auch der in

Oesterreich für das Wort „Karbatsche“ vielfach eingeführte Ausdruck „Schedel“ im Sinne von Züchtigungsmittel. Die Wenigsten wissen, daß „Schedel“ ursprünglich keine Karbatsche, sondern ein katholischer Pfarrer war, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu Reibnitz in Schlessen lebte und sich durch seine Grausamkeit gegen die geheimen Protestanten besonders hervorthat. In Wäldern und auf Bergen hielten diese damals ihre verbotenen gottesdienstlichen Versammlungen. Der berühmte Pfarrer Schedel überfiel einst eine solche Versammlung mit Kürassieren, und es scheint, daß ihm der evangelische Geistliche dabei in die Hände kam. In der That wurde der aufgegriffene „Buschprediger“ Gottfried Neumann am 27. September 1699 gefangen nach der Festung Meisse abgeführt (vergleiche „Kirchl. Wochenblatt für Schlessen“, 1875, Nr. 1.). Schedel's Name ist aber seitdem ein Schreckwort für die Kinder geworden und wurde in Oesterreich in directeste Beziehung zu dem Begriff des Geprügeltwerdens gebracht. In dem bekannten Plumpsackspiel sagt der Wiener noch jetzt: „Schauet euch nicht rum, der Schedel geht um.“

(Uebersetzt von Prof. A. Crämer.)

Compendium der Theologie der Väter

von

M. Heinrich Eckhardt.

(Fortsetzung.)

Aber etwas Anderes ist Vater sein, etwas Anderes Sohn sein: also wird doch in der Dreieinigkeit „ein Anderes und aber ein Anderes“ sein?

Augustin: „Obgleich Vater sein und Sohn sein etwas Verschiedenes ist, so ist es doch nicht ein anderes Wesen, da man dies sagt nicht dem Wesen nach, sondern nur beziehungsweise.“¹⁾

c. Sie geben auch, außer dem Unterschied der Personen, keine andere Verschiedenheit oder Ungleichheit zu. Augustin: „In den dreien ist Eine Gottheit, Ein Wesen, Eine Allmacht, und was immer wesentlich von Gott ausgesagt werden kann.“²⁾ Athanasius: „Unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste; sondern alle drei Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß.“³⁾ Cassiodorus: „Die Einheit weiß von keiner Zahl, die Gleichheit leidet keinen

1) Quamvis diversum sit, Patrem esse et Filium esse, non est tamen diversa substantia, quia haec non secundum substantiam dicuntur, sed secundum relativum. Aug. l. 5. de Trin. c. 8.

2) Una est in tribus divinitas, una essentia, una omnipotentia, et quicquid substantialiter potest dici de Deo. Aug. Sermon. 38.

3) In Trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus, sed omnes tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales. Athan. in symb.

Grad.“¹⁾ Damascenus: „Alles, was der Vater und der Sohn und der Heilige Geist wollen mag, ist ein und dasselbe. Denn alles Natürliche des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ist ein und dasselbe, wie ihre Natur selbst ein und dieselbe ist.“²⁾ Leo: „Alle Grade des Seins ausgeschlossen, ist da keine Person die voranstehende, keine die hernach folgende. Denn das Wesen dieser seligen Dreieinigkeit und unveränderlichen Gottheit ist Eines, ungetheilt im Werk, gemeinsam im Willen, gleich in der Allmacht, gleich in der Herrlichkeit.“³⁾ Augustin: „Wie der Vater, der Sohn und der Heilige Geist unzertrennlich sind, so wirken sie auch unzertrennlich.“⁴⁾

d. Dieses Bekenntniß ihres Glaubens, mit welchem die Väter die Einheit in der Dreieinigkeit bekannten, haben sie auch mit Zeugnissen der Schrift erhärtet.

Blos aus Rabanus will ich hier einiges anführen: „In dem Einen Wesen der Gottheit ist nicht ein anderes der Vater, ein anderes der Sohn, ein anderes der Heilige Geist, wiewohl persönlich ein anderer der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist ist. Dies wird uns zumal gleich im Anfang der heiligen Schrift gezeigt, da Gott spricht: ‚Laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde (ein Bild, das uns gleich sei). Denn da er in der Einzahl sagt: ‚Bild‘, zeigt er, daß es Ein Wesen sei, nach dessen Bild der Mensch gemacht wurde; da er aber in der Mehrzahl spricht: ‚unser Bild‘, zeigt er, daß Gott, nach dessen Bild der Mensch gemacht ward, nicht Eine Person sei. Denn wenn jenes Eine Wesen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Eine Person wäre, hieße es nicht: nach unserem, sondern: nach meinem; er hätte auch nicht gesagt: Laßt uns machen, sondern: ich will machen. Wenn aber in jenen drei Personen drei Wesen erkannt und geglaubt werden müßten, so hieße es nicht: nach unserem Bilde, sondern nach unseren Bildern. — Auch der Prophet Jesaias verschweigt nicht, daß ihm diese Dreieinigkeit der Personen und Einheit des Wesens geoffenbart worden sei, da er sagt, daß er die Seraphim habe gegeneinander rufen hören: ‚Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth.‘ Wo wir durchaus in dem, daß dreimal gesagt wird: ‚heilig‘, die Dreieinig-

1) Nescit numerum unitas, nec gradum admittit aequalitas. Cassiod. in psalm. 116.

2) Eadem sunt voluntabilia Patris et Filii et Spiritus sancti. Omnia enim naturalia eadem sunt Patris et Filii et Spiritus sancti, ut eadem ipsorum natura. Dam. l. de duab. oper. et vol.

3) Omnibus essentiae gradibus exclusis, nulla ibi persona est anterior, nulla posterior. Hujus enim beatae Trinitatis et incommutabilis Deitatis una est substantia indivisa in opere, consors in voluntate, par in omnipotentia et aequalis in gloria. Leo. Serm. 2. Pentec.

4) Sicut inseparabiles sunt Pater, Filius et Spiritus sanctus, ita inseparabiliter etiam operantur. Aug. l. 1. de Trin. c. 4.

keit der Personen, in dem aber, daß es einmal heißt: „der Herr Sabaoth“, die Einheit des göttlichen Wesens erkennen.“¹⁾)

e. Auch in Versen haben sie dasselbe besungen.

Prudentius:

Gott ist ein dreifaches Höchstes, ein Dreibild, die Kraft aber Eine.
Aus dem Herzen des Vaters entsprang die Weisheit, der Sohn ist dieselb'ge.
Von dem ewigen Mund hat der Geist sein heiliges Wesen.
Nicht ist der Vater älter der Zeit nach, noch größerer Hoheit.

Sedulius:

Immer, daß Eine bleibe der Gottheit ewige Formung,
Dreiet das Einfache sich, und ist das Dreifache einfach.
Das ist der rechte Glaube.

Prosper:

Nämlich, weil ein und dasselbige ist das Wesen der Dreie,
Welches nie größer kann sein, kleiner auch nicht, als es ist.
Welches da ist der allmächtige Vater, der Sohn und der Geist auch,
Drei Personen zugleich, doch nur ein einziger Gott.

Fortunatus:

Gott ist, o Tiefe, ein einfaches Drei, und dreifach der Eine,
Drei Personen für sich, gleichwohl das Wesen nur eins.
Denn dasselbige ist der Vater, der Sohn und der Geist auch.
Gleich sind die drei hier an Recht, Wert und Herrschaft und Rang.²⁾)

1) In una Deitatis essentia non aliud est Pater, aliud Filius, aliud Spiritus sanctus, quamvis personaliter alius sit Pater, alius Filius, alius Spiritus Sanctus. Quod nobis maxime in ipso sacrarum scripturarum demonstratur initio, ubi Deus dicit: Faciamus hominem ad imaginem nostram. Cum enim singulari numero dixit: imaginem, ostendit unam esse naturam, ad cuius imaginem homo fiebat; cum vero pluraliter dixit: nostram, ostendit Deum; ad cuius imaginem homo fiebat, non unam esse personam. Si enim illa una essentia Patris, et Filii et Spiritus S. una esset persona, non diceretur: ad imaginem nostram, sed meam, nec dixisset: faciamus, sed: faciam. Si vero in illis tribus personis tres essent intelligendae et credendae substantiae, non diceretur: ad imaginem, sed ad imagines nostras. — Hanc quoque Trinitatem personarum atque unitatem naturae Propheta Esaias revelatam sibi non tacuit, cum se dicit audisse Seraphin clamantia: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Sabaoth. Ubi prorsus in eo, quod tertio dicitur Sanctus, personarum Trinitatem, in eo vero, quod semel dicitur: Dominus Deus Sabaoth, divinae naturae cognoscimus unitatem. Raban. l. 1. de serm. prop. c. 4.

- 2) Est Tria summa Deus, trinum specimen, vigor unus,
Corde Patris genita est sapientia, Filius ipse est.
Sanctus ab aeterno subsistit spiritus ore.
Tempore nec senior Pater est, nec numine major. —

Prudent. in praefat. Apotheos.

Semper, ut una manens Deitatis forma perennis,
Quod simplex triplicet, quodque est triplicabile simplex,
Haec est vera fides, —

Sedul. l. 1.

f. Einige von ihnen haben auch den Einfältigeren dieses unergründliche Geheimniß durch Gleichnisse abzuschatten versucht.

Isychius: „Indem das Ephä ein Maß ist, das drei Maß enthält, deutet es klärlich auf die Dreieinigkeit hin, welche freilich Ein Maß ist, da in derselben die Eine Gottheit ist. Sie hat aber drei Maß, d. i. drei vollständige Personen, drei für sich Bestehende.“¹⁾ Isidorus: „Dreieinigkeit sagt man, weil Ein Ganzes aus gewissen Dreien wird, gleichsam eine Dreieinheit; wie Gedächtniß, Verstand und Wille, in denen der Geist ein gewisses Abbild der göttlichen Dreieinigkeit in sich trägt.“²⁾ „Denn indem es drei sind, sind sie doch Eines, da jedes in sich bleibt und alle in allen.“ Rabanus.³⁾ Beda: „Wir wissen, daß drei für sich Bestehende in dem Einen Element des Wassers in Einer Substanz sind, denn wir sagen: jene Quelle, jener Bach, jener Teich. Wir wissen auch, daß diese drei sich einer so großen Gleichheit erfreuen, daß, wenn man von einem derselben in das andere gießt, man an ihnen keinen Unterschied findet, wosern nur von außen her keine Unreinheit hinzugekommen ist. Wer also, der da weiß, daß solches auf der sichtbaren Erde sich findet, könnte nicht die Dreieinigkeit und Einheit des unsichtbaren Schöpfers glauben? Wer, der da weiß, daß die Substanz der Quelle und des Teiches und des Baches eine und dieselbe, nämlich Wasser ist, kann das nicht verstehen, was der Herr im Evangelio sagt: ‚Wer mich siehet, siehet den Vater,‘ und ‚denn ich bin im Vater und der Vater in mir?‘“⁴⁾ Cassiodorus: „Obgleich dies uns unbegreiflich und

Una eademque Trium quoniam est essentia, quae se
Nunquam vel major, vel minor esse potest,
Omnipotens genitor, natusque et Spiritus almus,
Una in personis par tribus est Deitas. — Prosp. in Epigram.
Est Deus, alta fides, unus Trinus et Trinus unus,
Personis propriis stat tribus unus apex.
Nam Pater et Genitus quoque, Sanctus Spiritus idem,
His tribus est unum jus, opus, ordo, thronus. — Fortunat. l. 1.

1) Ephä cum sit mensura trium modiorum, evidenter Trinitatem innuit, quae una quidem mensura est, quia una in ea est Deitas. Tres autem habet mensuras, i. e. tres personas perfectas et tot subsistentias. Isych. l. 1. in l. c. Levit.

2) Trinitas appellatur, quod fiat totum unum ex quibusdam tribus quasi Triunitas; ut memoria, intelligentia et voluntas, in quibus Mens in se quandam imaginem habet divinae trinitatis. Isid. l. 7. Etymol. c. 4.

3) Nam dum Tria sunt, unum sunt, quia singula in se manent et omnia in omnibus. Raban. l. 1. de sermon. propr. c. 4. et l. 4. in Eccles.

4) Scimus tres personas esse in uno aquae elemento in unam substantiam, cum dicimus, ille fons, ille rivus, illud stagnum. Scimus etiam haec tria tantam aequalitatem continere, ut, si de quolibet illorum in aliud infundas, nullam dissimilitudinem in eis invenias, dummodo impuritas nulla extrinsecus accidat. Quis ergo sciens haec in terra visibili, invisibilis creatoris Trinitatem et unitatem credere nequit? Quis sciens fontis et stagni et rivi unam eandemque esse substantiam i. e. aquam, intelligere non potest illud, quod Dominus in Ev. dicit: Qui me videt, videt et Patrem. Et, Quia ego in Patre et Pater in me est? Beda l. 1. in Marc. c. 1.

unerklärlich ist, so wird doch von einigen Vätern ein solches Gleichniß von leiblichen und zugleich bestehenden Dingen vorgehalten. Wir finden an der Sonne diese drei Eigenthümlichkeiten. Die erste ist die körperliche Substanz selbst, welches eben die Sonne ist. Dann ihr Glanz, welcher an derselben bleibt. Zum dritten die Wärme, welche von ihrem Glanz bis zu uns bringt. Welches, wenn anders ein Gleichniß einer so großen Sache gefunden werden mag, nach meiner Meinung so zu beurtheilen ist, daß das, was an der Sonne die körperliche Substanz ist, gewissermaßen als die Person des Vaters erkannt werde, und was an der Sonne der Glanz ist, dies in der Dreieinigkeit die Person des Sohnes sei, wie der Apostel sagt, der Abglanz seiner Herrlichkeit; was aber bei der Sonne die Wärme ist, in der Dreieinigkeit die Person des Heiligen Geistes sei.“¹⁾ Anselmus: „Wie in der Natur der Finger mit der Hand und dem Arm, die Hand aber und der Arm mit dem Körper Eines sind, so sind der Vater und der Sohn und der Geist zwar drei Personen, aber ein göttlich Wesen.“²⁾

g. Sie belegen diejenigen, die anders halten, mit dem Bannfluch.

Augustin: „Wenn jemand sagt, es sei nicht Eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, nicht gleiche Majestät und Macht, nicht Eine Ehre und Herrlichkeit, nicht Ein Reich und Ein Wille, der sei verflucht. Wenn jemand sagt, daß es nicht drei wahre Personen seien, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, sich gleich, ewig, alles enthaltend, das Sichtbare und das Unsichtbare, alles vermögend, alles richtend, alles lebendig machend, alles thugend, alles errettend, was zu erretten ist, der sei verflucht.“³⁾

(Fortsetzung folgt.)

1) Quamvis haec incomprehensibilia atque inexplicabilia nobis sint: tamen a nonnullis Patribus corporalium et simul existentium talis similitudo proponitur. Invenimus in Sole tres istas proprietates. Prima ipsa est substantia corporalis, quod Sol est. Deinde splendor ejus, qui in ipso permanet. Tertia calor, qui a Splendore ejus usque ad nos pervenit. Quae hoc modo, si tamen tantae rei potest similitudo aliqua reperiri, arbitror aestimanda, ut quod est in Sole substantia corporalis, ita intelligatur quodammodo persona Patris; et quod est in Sole splendor ejus, hoc sit in Trinitate persona Filii, sicut Apostolus dicit: Splendor gloriae ejus; quod autem in Sole est calor, hoc sit in Trinitate persona Spiritus sancti. Cassiod. in ps. 50.

2) Sicut Digitus cum manu et brachio, Manus vero et Brachium cum corpore sunt unum in natura: ita Pater et Filius et Spiritus tres quidem personae, sed una substantia divinitatis. Ansh. de vestim. et memb.

3) Si quis non dixerit Patris et Filii et Spiritus sancti unam divinitatem, parem majestatem, potentiam, unam gloriam, dominationem, unum regnum, atque unam voluntatem, anathema sit. Si quis tres personas non dixerit veras, Patris, Filii et Spiritus sancti, aequales, semper viventes, omnia continentes, visibilia et invisibilia, omnia potentes, omnia judicantes, omnia vivificantes, omnia facientes, omnia quae salvanda sunt, salvantes, anathema sit. Aug. serm. 129.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Concordia-Synode. Den Gemeinden dieser englisch-lutherischen Synode sind, wie der „Lutheran Standard“ berichtet, einige Veränderungen ihrer Synodalconstitution vorgelegt worden, um darüber bis zur nächsten Sitzung ihrer Synode zu entscheiden. Ein Paragraph soll lauten: „In Anbetracht dessen, daß ein falicher religiöser Unionismus immer weiter um sich greift und die Reinheit der Lehre und ernste Gottseligkeit auf allen Seiten mit Gefahr bedrohet, will es uns gebühren, dagegen auf der Hut zu sein, als gegen einen ganz hinterlistigen Feind, und sorgfältig, soviel als möglich, jede Gelegenheit abzuschneiden, da er Schaden und Verwirrung verursachen könnte.“ Die Worte: „Andere können nur zu einem Sitz eingeladen werden“ — sollen gestrichen werden. Ebenso soll auch die ganze 5. Section in Artikel IX. gestrichen werden, „da dieselbe eine Gewalt, nämlich etwas zu bestätigen, der Synode zuschreibt, die in der That den Gemeinden zukommt“.

G.

Aus den Verhandlungen des General Council. Folgendes entnehmen wir der „Lutherischen Zeitschrift“: „Das General-Concil spricht seine aufrichtige Befriedigung aus über den Fortschritt der echt-lutherischen Praxis in den verschiedenen Synoden seit seiner Erklärung, die Altar- und Kanzelgemeinschaft betreffend mit Solchen, die nicht zu unserer Kirche gehören, sowie auch über das klare Zeugniß, welches die Augustana-Synode unlängst in Bezug auf-diese Punkte in officieller Weise ausgesprochen hat. Dennoch richten wir hiermit wiederholt die Aufmerksamkeit unserer Pastoren und Gemeinden auf die in dem genannten Zeugniß enthaltenen Grundsätze, in der ernstlichen Hoffnung, daß unsere Praxis mit dem vereinten und wohlüberlegten Zeugniß in dieser Sache übereinstimme, nämlich: Die Regel, welche das Wort Gottes und die Bekenntnisse unserer Kirche erfordern, ist: Lutherische Kanzeln für lutherische Prediger allein; lutherische Altäre für lutherische Communicanten allein. — Nach der Annahme der obigen Erklärung, die von Dr. Ruperti, mit einer Verbesserung von Pastor Wenzel, vorgelegt worden war, sagte Dr. Krauth: ‚Dadurch erklären wir, daß wir die Regel aus Gottes Wort und den Bekenntnissen unserer Kirche nehmen; nun ist deutlich ausgesprochen, was vorher schon gemeint war. Und in der praktischen Anwendung fällt aller Schein weg, als sei die Regel eine bloß menschliche Regel oder Ordnung.‘ Gottlob, daß man endlich, nach langem Kampfe, in dieser Sache zur Klarheit gekommen ist und den richtigen Ausdruck gefunden hat. — Die Committee, welcher alle auf das Colloquium (freie Conferenz aller bekennnistreuen Lutheraner Amerikas) bezügliche Schriften in Händen hatte, berichtete: a. Daß die südliche Generalsynode, die Nord-Carolina-Synode, die Tennessee-Synode und die Holston-Synode Committeeen ernannt haben, um mit dem General-Concil in der Anordnung des Colloquiums zusammen zu wirken. b. Daß die Synodalconferenz sich auch bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen an dem Colloquium Theil zu nehmen (diese Bedingungen sind: 1. daß sie die Berufung der freien Conferenz dem General-Concil überlasse. 2. daß die dem Colloquium Beisitzenden selbst das Recht haben sollen zu entscheiden, welche Punkte sie besprechen wollen). c. Von der Generalsynode ist keine officiële Antwort eingegangen, jedoch hat man vernommen, daß sie die Einladung abgelehnt. Die obigen Antworten zeigen, daß ein großer Theil der Kirche die Abhaltung des Colloquiums wünscht; die Committee empfiehlt daher, daß die vom General-Concil ernannte Anordnungs-Committee in Verbindung mit den von andern Körpern ernannten Committeeen sogleich die nöthigen Vorkehrungen treffe, das Colloquium zu berufen, wie sie bei ihrer Ernennung beauftragt war, mit dem Verständniß, daß diejenigen, welche dem Colloquium beizuhören oder Theil

baran nehmen, selbst entscheiden, wie dasselbe gehalten werden soll. Obiger Bericht wurde einstimmig angenommen, und hernach Dr. Ruperti noch der Anordnungs-Committee beigelegt."

Dr. Seiß' Protest. Vor kurzem hatten die americanischen Sectenprediger Philadelphia's eine Einladung an Moody und Sankey ergehen lassen, auch in ihre Stadt zu kommen, und hatten auch Dr. Seiß' Namen ohne sein Wissen unter die Adresse gesetzt. Dagegen hat nun der Herr Doctor protestirt. Und gewiß wird es niemand billigen, daß diese Revivalschwärmer dies gethan haben. Aber eine Frage drängt sich uns dabei auf: Würden wohl die genannten Prediger den Namen eines lutherischen Predigers, der unterschiedenes Zeugniß gegen Kirchengemeinschaft aller Art ablegt, unter jene Adresse gesetzt haben? Wohl kaum. Der „American Lutheran“ erinnert daran, daß der Herr Doctor früher in Gemeinschaft mit Methodisten, Baptisten, Presbyterianern und anderen ein Chiliastenblatt herausgegeben habe, und daß diese Prediger angenommen hätten, er würde auch in dieser Sache mit ihnen Gemeinschaft machen. G.

Aus dem New York Ministerium. In der Versammlung der vereinigten zweiten und dritten Districtsconferenz dieses Ministeriums wurden, wie die „Lutherische Zeitschrift“ berichtet, auch die von der St. Matthäus-Gemeinde vor die Synode gelegten Veränderungen der Synodalconstitution (Septemberheft von „Lehre und Wehre“, S. 277) besprochen. „Nach längerer Debatte“, heißt es in der „Lutherischen Zeitschrift“, „und dazwischenliegender Vertagung von 12 bis 2½ Uhr Nachmittags wurde folgender Beschluß gefaßt, der hier wortgetreu wiedergegeben wird: Wiewohl manche der vorliegenden Veränderungen der Synodalconstitution eine Verbesserung des Wortlautes enthalten und manche Paragraphen präciser gefaßt sind, müssen wir doch im Großen und Ganzen erklären, daß wir dieselben nicht annehmen können, da dieselben nach unserer Ueberzeugung auf einer falschen Auffassung des Organismus der Kirche als des Leibes Jesu Christi und der organischen Entwicklung desselben beruhen und überhaupt unbiblisch sind. Daher empfehlen wir bei der bisherigen Synodalconstitution zu bleiben, bis daß die Vorschläge des General-Concil vor uns kommen. Ap. Gesch. 15. 1 Cor. 12, 12—31.“

Der gelehrte Peter. Der Redacteur des „American Lutheran“, Rev. Peter Anstädt, gibt in seinem Plauderhübchen folgende gelehrte Erklärung des Wortes „Synoptiker“: „Das Wort ‚Synoptiker‘ (synoptists) ist hauptsächlich von deutschen Auslegern gebraucht worden, z. B. von Olshausen, Tholuck, Lange, Schaff und Andern, und sie verstehen darunter die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas. Das Wort wird von den zwei griechischen Worten sun, zusammen, und opto, erwählen, auslesen — abgeleitet, und diese Evangelisten werden Synoptiker genannt, weil sie alle drei beinahe dieselben Wunder und Ereignisse im Leben unsers Heilandes berichtet, während Johannes, der viel später schrieb, dieselben in seinem Evangelium nicht berichtet hat, da sie sich schon in den andern Evangelien fanden und darum seinen Lesern wohl bekannt waren.“ — Nach allem scheint sich der gelehrte Peter auch noch auf seine Gelehrsamkeit etwas zu gute zu thun. G.

Geständniß eines Methodisten. Einem Bericht über eine Lagerversammlung, der sich im „Christlichen Botschafter“ findet, entnehmen wir Folgendes: „Am Samstagmorgen wurde eine sogenannte Consecrationsversammlung gehalten. Da wurden die Gläubigen aufgefordert, sich gänzlich dem Herrn zu weihen und sich als ein Opfer mit Allem, was sie sind und besitzen, auf den Altar zu legen, somit denn auch die völlige Heiligung erfahren zu können, und Alles, was man selbst ist und besitzt, Gottes Eigenthum sein soll. Wer nun hiezu willig war, wurde aufgefordert, die Hände aufzuheben, und eine beinahe allgemeine Einwilligung wurde kundgemacht. Es ist zweifelhaft, ob

Alle die, die ihre Hände aufhoben, einen richtigen Begriff von der Sache hatten, und nach vielen Bekenntnissen zu urtheilen, besteht völlige Heiligung blos im Gefühl des Gemüths und im Genießen und Besitzen. . . . Diese neuen Vorgänge in unseren gottesdienstlichen Uebungen sind hauptsächlich von den nationalen Lagerversammlungen der Methodisten entlehnt. Daß es da manches Uebertriebene gibt, lehrt die Erfahrung. Mr. Inskip, Präsident besagter Versammlungen, drückte sich in Bezug auf seine Erfahrung bei der ‚Sea Cliff Grove Camp Meeting‘ 1872 wie folgt aus: ‚Full Salvation, wholly sanctified, does not express my state; I am filled; I have been re-sanctified.‘ Also mit den Ausdrücken — ‚Vollkommene Erlösung‘ — ‚Gänzliche Heiligung‘ — kann man seinen Stand nicht ausdrücken, sondern es ist eine erneuerte Heiligung. Warum nicht geradezu Verklärung? Kirchliche Uebungen von dieser Quelle her mögen nicht die besten Folgen haben.“

Mormonen in Iowa. Daß es Mormonen in Iowa gibt, wird den meisten unserer Leser neu sein und doch ist ihre Zahl eine ganz beträchtliche. Kürzlich wurde eine Conferenz derselben in Pottawatomie County gehalten, eine Art Camp Meeting, bei dem die Delegaten allein 75 Zelte benützten. Nach den dort eingelaufenen Berichten belief sich die Zahl der Mormonen in einem Districte des Staates, dem Fremont District, auf 412, in dem von Decatur 305, im District von Des Moines auf 300, und außerdem liefen Berichte von vielen Theilen von Illinois ein, wo sich Mormonen aufhalten. Die bei der Conferenz anwesenden Missionäre verkündeten, daß die Zahl der Befehrungen im Wachsen sei. Worin eigentlich der Unterschied zwischen diesen Mormonen und denen von Utah besteht, ist aus den Verhandlungen nicht recht ersichtlich, doch wird angenommen, daß sie sich hauptsächlich im Punkte der Vielweiberei unterscheiden, welche kein Glaubensartikel der Mormonen von Iowa ist. Wie es scheint, haben sie auch Missionäre nach Utah geschickt, um die dortigen Mormonen zu bekehren, doch wollten diese nichts von ihnen wissen, und wurde ihnen ihr Befehrungsgeschäft außerdem noch durch ein Gesetz erschwert, welches das Predigen auf offener Straße verbietet, während ihre Mittel es nicht erlaubten, Hallen zu miethen. Sie ermahnten deshalb ihre Zuhörer, sie reichlich mit Geldmitteln zu versorgen, damit sie ihr Missionswerk mit größerem Erfolg in Utah betreiben könnten.

II. Ausland.

Ueber den Mangel an Predigern findet sich in der Erlanger Zeitschrift vom Monat September unter Anderem Folgendes bemerkt: „Der Mangel an Geistlichen macht sich leider! auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns immer fühlbarer. Magistrate von größeren Städten, welche für die Ausbildung der Söhne und Töchter der Geistlichen alle möglichen Anstalten besitzen, und welche darum in früheren Zeiten eine Menge von Bewerbern anzogen, sind jetzt öfters genöthigt, eine Pfarrstelle wiederholt auszuschreiben. Der Magistrat einer kleinern Stadt, welcher sonst die Abhaltung einer Probepredigt als *conditio sine qua non* forderte, begnügte sich mit derselben nach der bereits erfolgten Präsentation. Hochadeligen Patronen, deren Gunst sonst so sehr gesucht wurde, bleibt jetzt oft die Qual der Wahl bei einem einzigen Bewerber erspart. Ja sie mußten schon den ganz ungewohnten Schritt thun und sich selbst nach einem Candidaten umsehen, wenn die zu vergebende Stelle sehr entlegen oder mit anderweitigen Unannehmlichkeiten verbunden ist. Selbst der Fall kam schon vor, daß eine Patronatspfarre wegen gänzlichen Mangels an Bewerbern, trotz wiederholten Ausschreibungen von der Kirchenbehörde *jure devolutionis* besetzt wurde.“ — Der Schreiber dieses Artikels thut mehrerer Abhilfemittel, die vorgeschlagen werden, Erwähnung. Ein Herr Janus schlägt vor, man möge die Schullehrer 6 oder höchstens 12 Monate lang in

einem Predigerseminar oder als Pfarrgehilfen bei einem älteren Prediger sich vorbereiten lassen, damit dieselben an die Stelle der Landpastoren treten könnten. Andere schlagen vor, man solle neben den akademisch gebildeten Pastoren einen „niedereren“ Klerus ins Leben treten lassen, welcher nur seminaristische Bildung besitz, wie dies z. B. in Schweden der Fall sei. Der Protestantenverein schlägt vor, die Verpflichtung auf Bibelglauben und Kirchenbekenntniß aufzuheben. Alle diese Vorschläge weist der Schreiber zurück. Sein Vorschlag ist, daß man kleinere Pfarreien einziehen möge. Leider geht der Schreiber dem Schaden nicht auf den Grund und weiß er daher auch nicht das rechte Heilmittel anzugeben. Ein in dem angezeigten Hefte folgender Artikel über den Candidatenmangel hingegen sieht zwar richtig den Grund dieses Mangels an dem „innerlichen Siechthum der Kirche“ (Landeskirche), aber auch dieser weiß keinen sicheren Weg aus dem landeskirchlichen Jammer. Man sieht eben, wie so oft, „den Wald vor den Bäumen nicht“; denn sobald die, welche gläubig sein wollen, des Ballasts sich entledigten, der das Schiff der Landeskirche füllt, alsobald würde die Hilfe da und dem Mangel an Candidaten abgeholfen sein.

W.

Mangel an Lehrern und Predigern. In der Leipziger Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung vom 20. August lesen wir: Der Mangel an Lehrern nimmt auch in der Provinz Sachsen so zu, daß eine Reihe von Stellen theils unbesetzt bleiben, theils von Präparanden versehen werden muß. — Der in allen deutschen Landeskirchen tief beklagte Mangel an Predigtamtscandidaten macht sich auch in Württemberg immer drückender fühlbar. — Selbst das „Stuttgarter Ev. Sonntagsblatt“ schreibt außerdem: Ueberall her vom Lande kommt die Kunde, daß die Methodisten eine ungemeine Rührigkeit entfalten, und daß eine ganze Schaar junger Männer in der letzten Zeit von ihnen zur Bedienung der methodistischen Gemeinschaften als Lehrer angestellt worden sind. Einer der methodistischen Sendboten soll kürzlich sich geäußert haben, kein Land sei für ihre Bestrebungen so günstig wie Württemberg. In zehn Jahren, hoffen sie, gehöre alles, was in Württemberg gläubig sei, ihrer Gemeinschaft an.

Theologiestudirende in Deutschland. Der preussische Oberkirchenrath hat die Zahl der Theologiestudirenden in Deutschland zusammengestellt. Es studirten

	1874.	1874—75.		1874.	1874—75.
in Deutschland	1776	1641	in Kiel	60	56
in Leipzig	381	385	in Königsberg	58	55
in Tübingen	277	242	in Straßburg	53	58
in Halle	208	204	in Marburg	47	45
in Erlangen	166	136	in Breslau	41	37
in Berlin	139	134	in Rostock	35	31
in Göttingen	96	87	in Greifswald	26	24
in Jena	95	74	in Heidelberg	20	9
in Bonn	62	56	in Gießen	12	8

Der „Hort der rechtgläubigen Theologie“. In einem gegen Pastor Rubland's Schrift: „Der getroste Pilger aus der sächsischen Landeskirche“ gerichteten Artikel schreibt der „Pilger aus Sachsen“ vom 12. September unter Anderem Folgendes: Indessen gilt gerade Leipzig jetzt unter den deutschen Universitäten mit Recht als Hort der rechtgläubigen Theologie (!), weshalb (!) auch die Zahl der Theologiestudirenden, obwohl sie im Allgemeinen in stetiger Abnahme begriffen ist, dort doch von Jahr zu Jahr zugenommen hat.“ — Es ist in der That zum Erstaunen, dergleichen zu lesen, da es ja weltbekannt ist, daß die berühmtesten Professoren der Leipziger theologischen Facultät offenbare Irrlehrer sind, Rahnitz in der Lehre von Christo ein Arianer und in der Lehre vom heiligen Abendmahl ein Calvinist, Luthardt in der Lehre vom freien Willen ein Pelagianer, anderer Irrlehren hier nicht zu gedenken.

W.

Sachsen. In einem längeren Artikel, in welchem der „Pilger aus Sachsen“ Pastor Ruhland's gewaltiges Zeugniß wider die sächsische Landeskirche zu entkräften und derselben den Charakter einer echlutherischen Kirche zu wahren sucht, klagt das Blatt selbst, nicht begreifen zu können, „was das Landesconsistorium neuer dings bestimmen konnte, einem Protestantenvereiner, der für ein mit Superintendentur verbundenes Pfarramt berufen war, die Bestätigung nicht zu versagen, obwohl derselbe, wenn wir recht unterrichtet sind, das mit ihm gehaltene Colloquium schon in wissenschaftlicher Beziehung so schlecht bestanden hat, daß jede Censur für ihn zu gut gewesen wäre.“ — Das sächsische Landesconsistorium läßt also nicht nur den rationalistischen Sulze ruhig die Seelen weiter verführen, sondern fährt auch trotz aller von ihm (dem Consistorium) gegebenen „Versicherungen“, „die evangelisch-lutherische Kirche und ihr Bekenntniß treu und unerschütterlich wahren“ zu wollen, ungenirt fort, offenbaren Wölfen den Schafstall Christi aufzuthun; eine Union, gegen die die Union mit Calvinisten eine goldene ist. W.

„Die kirchliche Krisis unserer Tage.“ Ueber den Vortrag, welchen Pastor Pohmann über dieses Thema auf der hannoverschen Pfingstconferenz gehalten hat (siehe „Lehre und Wehre“, August-Heft), schreibt Pastor Diedrich in seiner Dorfkirchenzeitung vom Monat September unter Anderem Folgendes ganz richtig: „Man will sich, so lange es geht, mit doctrina publica trösten; aber hat man sie denn da noch, wo die lutherischen Soldaten zum unirten Altare geführt werden, ohne daß ein allgemeiner Widerspruch nur erfolgte, geschweige, daß er geachtet werde? Durch Separation wird eine separirte Kirche — meinetwegen, im Winkel, wie die apostolischen Gemeinden auch ganz im Winkel waren; was aber durch die Renitenz werde, haben wir bisher nur im Elsaß gesehen, ein des Lebens nicht fähiges Zwitterwesen. Müchten wir nun auch noch etwas besseres von ihr zu sehen bekommen! Man will nicht angreifen, sondern sich angreifen lassen — und man ist schon auf den Tod angegriffen; aber wie ist Vertheidigung auch nur anders zu denken, als daß man die Angreifer wieder angreife? Bringt die Separation auch viele Einzelkämpfe: wie denkt man denn denen zu entgehen bei der Renitenz? Sind sie nicht in Hessen? Die Ansichten darüber, wo sie anzuhoben sei und wie d u r c h z u f ü h r e n, werden leider auch sehr verschieden sein. Die Römischen mögen bei Renitenz bestehen; aber die Lutherischen? Sie stehen der Union zu sehr ausgefetzt, welche wie eine Schlingpflanze wuchert, wie ein tödlicher Rauch benedelt und blind macht. Die Hauptsache aber ist die: Was sagt die Schrift? In ihr lesen wir, daß die christlichen Gemeinden alle durch Separation der Einzelnen, aber nirgend (auch nicht in Corinth, Ap. Gesch. 18, 8. ff. 19, 8. f.) durch Renitenz der Synagogengemeinden geworden sind. Die Kirchengüter ließ man aber ganz aus der Berechnung, so gern man sie behalten hätte. Auch in der Reformation scharten sich die Evangelischen zusammen, so gut sie vermochten. Mit der Renitenz versuchte man's aber nicht erst, wenngleich man manchmal so redete. Man richtete frischweg den neuen Gottesdienst trotz der ‚Bischöfe‘ ein und ließ den Feinden das Nachsehen. So wurde Etwas! ob mit Renitenz ohne Separation etwas werden könne, das muß noch erst erfunden werden.“ W.

Die Eisenacher Conferenz wird vom Consistorialrath Kühn in einem so eben erschienenen Schriftchen auf den 5. und 6. October wieder eingeladen und soll über drei Punkte verhandeln. 1. Wie weit können die, welche im lutherischen Bekenntniß ihre Einheit sehen und sich als Lutheraner glieblieh vereinigen wollen, in der Lehre und Verfassungsgrundsätzen Differenzen ertragen (Jowaer offene Fragen) und deren Lösung der Zukunft befehlen? 2. Wie ist eine solche glieblieh Vereinigung der getrennten Lutheraner herzustellen, die über die Conferenz hinaus eine Art Gesamtorganisation bildet und einen Mittelpunkt für die einzelnen kirchlichen Zusammenhänge oder die ganz vereinzeltten Häuflein darreicht? 3. Die Lutheraner, welche auf Grund des Bekenntnisses

in glückliche Einigung treten wollen, müssen anerkennen, daß sie in keine Synodalverfassung eintreten können, in der nicht das lutherische Bekenntniß durch Verpflichtung der Synodalen darauf gesichert ist.

Huschke's Ehegesetze. Ueber diesen Gegenstand schreibt Pastor Dieblich am angeführten Orte Folgendes: Anfangs Juni d. J. haben die Breslauer Lutheraner ihre Conferenz über Dr. Huschke's Ehegesetze gehalten. Ueber die zwei ersten Sätze hat man sich in soweit geeinigt, daß sie (etwas geändert) gelten sollen, falls man sich später auch über die zwei übrigen verständigen könnte. Innerhalb eines Jahres denkt man dahin zu gelangen. Die Welt muß also noch ein Jahr warten, bis sie die ganz wahre Kirche zu sehen bekomme. . . . In den zwei ersten Sätzen ist jetzt von großer Majorität vorläufig beschlossen: 1) Scheidung soll nur wegen geschehener Hurerei eintreten. Wer sich aus andern Gründen scheiden läßt, „soll damit nicht als auch vor Gott und Seiner Kirche geschieden gelten, noch zur Eingehung einer andern Ehe (da Wiederehe vor Gott Ehebruch wäre) berechtigt sein. Dazu gelten aber folgende Anmerkungen: a) Als Hurerei gelte auch unnatürliche fleischliche Gemeinschaft mit einem andern Individuum. — b) Solcher Greuel berechtigt sowohl Mann als Weib zur Scheidung. — c) Zwingende Vermuthung solcherlei Ehebruchs gelte auch schon als beweisend. — d) Bei Anreizung dazu jedoch von dem andern Gatten, oder wenn der Kläger dasselbe begangen hätte, oder wenn er den Greuel mal vergeben hätte, könne nicht auf Scheidung geklagt werden. — Uebrigens solle das Urtheil des weltlichen Richters nicht bemißtraut werden. 2) Wer aus andern Gründen (als wegen Hurerei) geschieden ist und sich anderweitig verheirathet, so lange der andre Gatte lebt oder unverheirathet bleibt, soll als Ehebrecher ausgeschlossen sein: ebenso wer nach aller Mahnung getrennt leben wollte — es sei denn aus Nothwehr gegen mörderische Bosheit. Aber auch da soll der unschuldige Theil sich nicht wieder verheirathen, so lange der boschaste unverheirathet am Leben ist. — Der aufmerksame Bibelleser wird wohl sehen, wie hiemit über den Buchstaben der Bibel hinausgegangen ist, obwohl sie sich des Buchstabens so rühmen.

Preußen. Der Gesetzentwurf, die Ertheilung von Corporationsrechten an die Baptisten betreffend, ist in beiden Kammern durchgegangen. In der Discussion wurde besonders die Inconsequenz gerügt, mit welcher die Regierung verfare. In dem Herrenhause griff Kleist-Nezow an, daß man zu gleicher Zeit die evangelische Landeskirche lahm lege und knechte, während man ihr einen Bluteigel ansehe, der ihre besten Kräfte aussauge. Kleist-Nezow im Herrenhause forderte die gleiche Berechtigung für die Altlutheraner, und Abgeordneter Jung im Abgeordnetenhause für die freien Gemeinden, die schon lange vergebens darum gebeten hätten. (Kreuztg. 105, 106, 127.) — In der Reichs-Justizcommission wurde von den Abgeordneten Herz und Gaupp bei dem Titel über das Verfahren bei der Abnahme von Eiden der Antrag gestellt, in der Eidesformel nur zu sagen: „Ich schwöre“, und den Zusatz „bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden“ wegzulassen, mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten die Nationalliberalen, darunter Gneist, und die Fortschrittspartei. — Der Cultusminister hat verfügt, daß in Breslau auch nicht christliche Candidaten zu Doctores juris utriusque promovirt werden können, wonach der Doctoreid abzuändern sei. (Kreuztg. 118 Beil.)

Den Confessionswechsel betreffend, hat das Brandenburger Consistorium Ermittlungen aus dem Jahre 1874 anstellen lassen. Aus der katholischen zur evangelischen Kirche traten 243 Erwachsene über, durch Confirmation 26 und 163 aus Mischehen, durch Taufe 145 und aus Mischehen 1345. Von Uebertritten aus der evangelischen zur katholischen Kirche auf den angegebenen Wegen sind dem Consistorium nur 7 bekannt geworden. Von den „getrennten (Alt-) Lutheranern“ sind 18, von den übrigen Religions-

gesellschaften 72 Uebertritte zur evangelischen Kirche verzeichnet, während von ihr abgefallen sind 21 zu den Altlutheranern, 36 zu den Baptisten, 27 zu andern Gemeinschaften. Die Verhältnisse haben sich demnach nicht wesentlich verändert, nur daß den katholischen Hirten fast 2000 ihrer Schafe entwichen zu sein scheinen. (Münkel's Zeitblatt.)

Hannover. Zwar ist der rationalistische Pastor Klapp aus dem Waldeck'schen auf Grund eines mit ihm angestellten Colloquiums von dem Hannover'schen Landesconsistorium für unfähig erklärt worden, ein Pfarramt in der Landeskirche zu bekleiden, allein alle Hannover'schen Pastoren, die die Sache ernster nehmen, protestiren dagegen, daß ein aus der protestantenvereiniglichen Waldeck'schen Union Kommender zur Wahl und Prüfung zugelassen werden könnte. Dr. Münkel schreibt hierüber: „Nun ist aber Klapp nach seinem persönlichen Glaubensstande geprüft, wie die königliche Entscheidung das nach der N. Hann. Ztg. verlangt. Man hat uns einreden wollen, daß das Landesconsistorium dadurch nichts einbüße an seinem Rechte, über die kanonischen Eigenschaften und die kirchliche Befähigung zum geistlichen Amte zu entscheiden. Dies hat es wenigstens eingebüßt, daß es Glieder fremder Gemeinschaften zurückschicken kann, womit die äußern Schranken der lutherischen Kirche gegen Union u. s. w. gefallen sind. Das Landesconsistorium könnte innerlich ersehen, was es äußerlich verloren hat, indem es bei seiner Prüfung der Bewerber die eigenthümlichen Unterscheidungslehren der lutherischen Kirche den Ausschlag geben ließe. Daß aber hieran nicht zu denken ist, weiß jeder, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Innerlich ist also kein Schutz und äußerlich ist die Schutzwehr gefallen. Für einige Zeit wird es noch möglich sein, ganz Ungläubige, wie Klapp, Werner, Portig und Andere fern zu halten, bis die Consistorien gesäubert werden. . . . Das Feld für die Nationalkirche steht offen, seit die Grenzsteine ausgegraben sind, und das ist eine große Ermuthigung für fernere Bemühungen. Man mache sich die Lage nur recht klar: Es handelt sich nicht mehr um die ursprüngliche preussische Union, es handelt sich um die nationale Liberalisirung der Kirche.“

Hannover. Wie genügsam man in Betreff der Anforderungen an ein „lutherisches“ Kirchenregiment jetzt ist, das zeigt sich, so oft ein Glied desselben sich auch nur gegen solche Prediger ausspricht, welche geradezu alle Grundwahrheiten des Christenthums leugnen. So schreibt z. B. die Leipziger Allgem. Kirchenzeitung vom 27. August: „Erfreulich war es auch, daß der anwesende Vertreter der Kirchenbehörde, Ober-Consistorial-Rath Dr. Düsterriedt in entschiedener Weise erklärte, daß die Kirchenregierung niemals zulassen könne noch werde (?), daß ein Diener der Kirche Grundthatsachen des Christenthums wie z. B. die leibliche Auferstehung des Herrn als ‚offene Frage‘ ansehe und handle. Möchten nur noch viele der jetzt zusammentretenden Synoden in ähnlicher Weise sich aussprechen.“ Es ist offenbar, die Landeskirchen haben sich in der Theorie auf ein geringeres Minimum der zur Verwaltung ihrer Pfarrämter erforderlichen Orthodorie beschränkt, als selbst die evangelische Alliance; in der Praxis aber gehen sie nur zu oft selbst von dieser ihrer Theorie ab und stellen erklärte Rationalisten an, wie dies soeben u. ä. von Sachsen und Bayern gemeldet wird. Und doch zeigt man sich tief entrüstet, wenn solchen Kirchen das Prädicat „lutherisch“ aberkannt wird. W.

Die Irvingianer haben auch zu Ludwigslust in Mecklenburg eine kleine Gemeinde gegründet, die in dem Hause eines Mitgliedes eine Betkapelle hat, in welcher Vorträge gehalten werden, die auch einigen Zulauf von Nichtmitgliedern haben. Am 1. Juli hielt einer der irvingianischen Sendboten bei starker Betheiligung der Einwohner, besonders des weiblichen Geschlechts, im Saale eines Gasthauses einen Vortrag über die Wiederkunft Jesu Christi und die derselben vorangehenden Zeichen. Die lutherischen Ortsgeistlichen Präpositus Danneel, Pastor Frißsche und Pastor Dr. Krabbe, ließen eine gedruckte Ansprache an ihre Gemeindeglieder vertheilen, in welcher sie, weil sie vorher nicht mehr im Gotteshause zu ihren Gemeinden darüber reden konnten, die Stimme der Er-

mahnung und Warnung an alle Einzelnen gelangen lassen wollten. Sie hoben in dieser Ansprache hervor, daß die Sendboten der so genannten Apostolischen Gemeinden kräftige Irrthümer brächten, indem sie unzweifelhaft 'gewiß wissen wollen, daß der Herr Jesus in diesem Geschlechte noch wiederkomme. Sie führten neue Apostel und Offenbarungen ein, wollten ein neues Joch auflegen in Ceremonien etc. Bei dem Vortrag im Gasthause scheinen die Sendboten nicht viele Erfolge gehabt zu haben. Doch wollten sie ihre Wirksamkeit durch weitere Vorträge etc. noch in Ludwigslust fortsetzen und später auch andere Städte und selbst Dörfer besuchen, um ihren Lehren Eingang zu verschaffen.

(Allg. ev.-luth. Kz.)

Mecklenburg. Dr. Münkcl schreibt: Rector Scholl gab bisher ein Volksblatt im orthodox-conservativen Sinne heraus, womit er einigen Erfolg hatte. Von Johanni an hat er das Blatt aufgegeben, weil er eine Pfarre in Schlesien unter den separirten Lutheranern antritt. In seinem Abschiedsworte entwirft er ein trübes Bild der Landeskirche. „Eine Kirche“, sagt er, „die nur in ihrem äußern Organismus feststeht, und im Hinblick auf diese sich beruhigen kam, trotzdem der innere Organismus schrecklich angegriffen ist, ist dem Verichte und Zerfall nicht fern.“ Er habe die Gewißheit, „daß, sobald der Wind wehen würde von betreffender Stelle nach untrter oder anderer Melodie, neun Zehntel, vielleicht noch mehr, mit vollen Backen nachposaunen würden, wenn man es der Mühe werth hält, überhaupt noch zu posaunen“. . . Die Schleusen des Landes sind mit dem neuen Reiche weit aufgezogen, und Mecklenburgs Kirche geht dem Schicksale der übrigen Landeskirchen unaufhaltsam entgegen.

Bayern. In Münkcl's Neuem Zeitblatt vom 11. September werden unter Anderm auch einige landeskirchliche bayrische Pfarrer aufgeführt, welche, als zu den Liberalen zählend, neulich zu Landtags- Abgeordneten gewählt worden sind. Da heißt es denn: „6. Ein Pfarrer, welcher, wegen Bacchus und Anderem längst berüchtigt, vom Sonnabend auf den Sonntag schon so lange gezecht hat, daß er am Sonntag nicht rechtzeitig aus dem Bette kann, sodaß die in der Kirche versammelte Gemeinde, bis er erschien, über Gebühr fortsingen mußte. — 7. Ein Pfarrer, welcher sich nicht zu ehrbaren Standesgenossen hält, wohl aber, nicht bloß an den fünf ersten Wochentagen, sondern auch am Sonnabend und Sonntag, im Wirthshause resp. auf der Regelfbahn zu finden ist, auch wegen begangener wörtlicher und thätlicher Beleidigungen vor Gericht stand, wo ihn die Staatsanwaltschaft den Text las. — 8. Noch ein Pfarrer, über welchen Folgendes zu sagen ist und in conservativen und 'liberalen' Blättern zu lesen war: Von Haus aus Lutheraner aus Norddeutschland, convertirte er und wurde Pfarrer bei einer reformirten Gemeinde in Bayern. Die sehr kleine Anzahl der reformirten Gemeinden in diesem Lande gibt zum Vorrücken in einträgliche Pfründen keine Aussicht. Ohne irgend eine Ahnung las man in den Zeitungen, daß diesem reformirten Pfarrer eine der einträglichsten lutherischen Pfarrstellen verliehen worden sei. Ganz natürlicher Weise hat die allgemeine Verwunderung der lutherischen Geistlichkeit über dies Verfahren sich in öffentlichen Blättern, und zwar zu wiederholten Malen, zu erkennen gegeben. Diese Wiederholungen wären selbstverständlich unterblieben, wenn rechtzeitig von irgend einer Seite her die beruhigende (!) Aufklärung gegeben worden wäre, daß der fragliche Pfarrer vor seiner Beförderung von der reformirten zur lutherischen Kirche zurückgetreten sei. . . In Zeitungen war zu lesen, daß dieser Pfarrer in seiner von lutherischen, katholischen und israelitischen Wahlmännern besuchten, in der lutherischen Kirche einer größtentheils katholischen Stadt gehaltenen Gastpredigt sich auch über das orthodoxe lutherische Kirchenregiment in Bayern und über Anderes ausgelassen hat. Ob das nicht den hohen Vorgesetzten, die diesen Mann für die fette lutherische Pfründe in Vorschlag gebracht haben, ein 'Gruseln' verursacht hat? . . . Weitauß mehr, als durch den geistlich verblendeten und in Sittlichkeit und Zucht in rapider Schnelligkeit immer tiefer sinkenden großen Haufen

und dessen Stimmführer, wird unserer Landeskirche geschadet sowohl durch Pfarrer, welche zum Theil zwar in der Lehre, nach dem noch von Oben gehenden Winde, einigermaßen noch orthodox mitthun, aber im Leben und Wandel sich zum Aergerniß setzen, als auch durch den großen Troß vom Glauben entleerter Schullehrer, diesen halb- oder viertelgebildeten, von den Freigeistern und innerlich bankrottten Volksverführern, vorgeschobenen Tirailleurs, welche in der Hoffnung auf die verheißene Füllung des Brodkorbes, sich zu Allem mißbrauchen lassen. Diese sehr zahlreiche Gattung von Schullehrern, und die bezeichnete Gattung von Pfarrern, deren wir viel mehr haben, als das Kirchenregiment vermeinen mag, sind die Hauptförderer in dem herrschenden — nicht Cultur-, sondern — Verwilderungskampfe.“ — So steht es also in der bayerischen Landeskirche, und zwar in confesso, ohne daß man einschreitet? Und eine solche Kirche soll nichts desto weniger gutlutherisch sein?! W.

Collusion so genannter Lutheraner mit den Papisten in Bayern. Dem katholischen „Wanderer“ wird von Bamberg (6. September) geschrieben: „Gestern wurde die Consecration und die kirchliche Einsetzung des Herrn Erzbischofs Friedrich von Schreiber durch den Herrn Erzbischof von München unter Assistenz der Bischöfe von Eichstätt und Würzburg unter großer Betheiligung des Clerus und einer äußerst zahlreichen Menge Volkes im Dome in feierlicher Weise vollzogen. Nachdem der Herr Erzbischof in feierlichem Zuge unter Glockengeläute in seine Wohnung geleitet worden war, vereinigten sich die obengenannten drei Bischöfe, das Metropolitankapitel, die vier katholischen nebst dem protestantischen Decan und Stadtpfarrer, sowie die Spitzen der Behörden um den neuen Erzbischof zu dem im erzbischöflichen Palast bereiteten Festmahl. Das Mahl war gewürzt durch einige Toaste: der Regierungspräsident toastirte auf das Wohl des neuen Kirchenfürsten von Bamberg; Herr Erzbischof Friedrich auf das Wohl Seiner Majestät des Königs, Herr Erzbischof Gregor von München auf Seine Heiligkeit Pabst Pius IX.“ Was wohl der lutherisch sein wollende Herr Decan (Hopffer) bei diesem letzten Toast gethan hat? Vielleicht mitangestoßen und gerufen: „Er lebe hoch, dreimal hoch!“ O Schmach und Schande! Wie tief muß die bayerische Landeskirche bereits gefallen sein, wenn man ihre Besten auf den Sizen der Anbeter des größten aller falschen Propheten, des römischen Wütherichs, findet! Was würde hiezu ein Luther, ein Paulus sagen?! Fürwahr, es ist kein Wunder, wenn solche Akerlutheraner das Zeugniß eines Sörger gleich den Pforten der Hölle haßen und sein „Pabsthum der bayerischen Landeskirche“ verlästern. Sie sind eben nach innen und außen Freunde und „Collegen“ der Päßler und werden, wenn sie nicht Buße thun, seiner Zeit auch deren Lohn empfangen. J.

Württemberg. Der Württembergische lutherische (!?) Consistorial-Präsident v. Goltzer hat neulich zur Erbauung eines katholischen Frauenklosters in der Hauptstadt Stuttgart einen großartigen Bazar mit den üblichen Verloosungen gegründet. Das, schreibt Munkel, „liefert den Schlüssel zu dem Württemberger Kirchenfrieden“ mit dem Pabsthum. Die Handlungsweise des Herrn Präsidenten hat im ganzen Lande eine große Aufregung von Seiten der Nicht-Römischen hervorgerufen. W.

Päpstliche „Märtyrer“. Nachdem sich der Fürstbischof Förster von Breslau seiner Fast durch die Flucht auf österreichischen Boden entzogen hat, ist ihm der Bischof Martin von Paderborn nachgefolgt. Dieser Ersinder der „diokletianischen Verfolgung“ befand sich zur Verbüßung der Festungshaft in Wesel, entwich aber plötzlich mit der schriftlichen Erklärung, daß er sein Bisthum frei verwalten müsse, und daß er seiner Gesundheit wegen des Aufenthaltes in einem Bade bedürfe, welchen ihm die Regierung nicht bewilligen wolle. Die Erlaubniß der Regierung traf jedoch am Tage nach seiner Flucht ein. Zwar dachte der Heide Sokrates im Angesichte des Todes und der geöffneten

Nerkerthüren anders; indeß Bischof Martin hat nie die Geseze anerkannt, welche ihn in das Gefängniß gebracht haben, und Märtyrer aus Liebhaberei ist er nicht.

(Münkel's Zeitblatt.)

Jesuitismus. So schreibt der „Progres“: „Die Schüler des Jesuitencollegiums zu Vaugirard bei Paris haben an den Pabst eine Adresse gerichtet, welche, sagt das „Univers“, Zeugniß ablegt für die gute Erziehung, welche sie empfangen haben.“ Sie sagen zu Pius IX.: „Sie sind unsre Wahrheit, unsre Regel und unser Meister; nur von Ihnen wollen wir den Weg haben, den wir gehn, die Straße, die wir wandeln sollen.“ Sie versprechen eines Tags, soll es sein, die Waffen zu ergreifen, um „in der Welt der katholischen Kirche und ihren Rechten die Stellung wieder zu schaffen, aus welcher sie der Irrthum vertrieben“.

Paris. Durch den Krieg von 1870 und die Vertreibung der Deutschen ist in der Pariser lutherischen Gemeinde die Zahl der Deutschen sehr gesunken. Das „Schifflein Christi“ liefert eine Uebersicht von der Gemeinde der Hülfskirche, in welcher die Deutschen vor 1870 dreimal so zahlreich waren, als die Franzosen und Elsäßer. Gegenwärtig sind sie um 90 Procent gefallen, und bilden nur noch ein „kleines zerstreutes Häuflein“. Da nun die Gemeinde eine vorwiegend französisch-elsässische geworden ist, so steht an ihr ein elsässischer Pastor Schmidt, der in französischer und deutscher Sprache predigt. Daneben hielt ein deutscher Pastor, vom Bielefelder Ausschusse unterhalten, alle 14 Tage Gottesdienst.

(Münkel's Zeitblatt.)

Holland. Die radikale Partei arbeitet dahin, die theologischen Fakultäten von den Universitäten zu verbannen und in Seminare zu verweisen. Der Festredner beim Jubiläum der Leydener Universität (Professor Heinsius) sprach diese Forderung im Namen der Denkfreiheit und des religionslosen Staates vor versammelter Corona (worunter viele Theologen als Deputirte andrer Universitäten) offen aus, und bezeichnete sie als eine der glänzendsten Errungenschaften unserer erleuchteten Zeit. In Holland soll in der That eine solche Gesezesvorlage in nächster Aussicht stehen.

(Ev.-Luth. Kz. p. 439.)

Schweiz. Nach dem Schweizer Freizügigkeitsgeseze ist jeder stimmfähig, der in einer Gemeinde seinen Wohnsiß hat. Die flottirende Arbeiterbevölkerung gibt bei Pfarrwahlen in der Regel den Ausschlag. Daher ist in den größern Städten, selbst neuerdings in Basel, die Wahl eines gläubigen Pfarrers fast unmöglich geworden.

(Christenb. Nr. 12.)

Genf. Das Consistorium hat noch immer hier und dort auf Grund des neuen Kirchengesezes Manches zu ändern und zu ergänzen. Jüngst ist z. B. die Verpflichtungsformel bei Einführung der Geistlichen festgestellt. Lautete sie früher auf lautere Verkündigung des Wortes Gottes, so verlangt sie jetzt nur, daß Einer gewissenhaft nach seiner Erkenntniß und seinem Glauben die christliche Wahrheit lehren soll. Mit andern Worten, der einzuführende Geistliche wird verpflichtet, das zu lehren, was er selbst glaubt, es sei nun, was es sei. — Leute, die vielleicht nicht einmal getauft sind — in kurzem wird es deren eine Menge geben, — die sich von dem christlichen Glauben losgesagt haben und denselben offenkundig für Thorheit halten, die niemals ein Gotteshaus besuchen und noch viel weniger jemals zum Tische des Herrn gehen, sind als stimmfähige Glieder der bürgerlichen Gemeinde ohne weiteres auch stimmfähige Glieder der Kirchengemeinde und haben, wenn sie die Mehrheit bilden, die Pfarrwahlen und die Ordnung des Gottesdienstes, ja die Aufstellung — beziehungsweise Beseitigung — des Bekenntnisses in den Händen.

Norwegen. Das norwegische Missionscomité ist mit seinem Missionsbischof Scredner im Zululande (Südafrika) in Conflict gerathen; derselbe hat sich vom Comité losgesagt und missionirt auf eigne Hand weiter; in Christiania hat sich für ihn ein neues Comité gebildet.

(N. Ev. Kz. p. 268.)

England. Die Ritualisten haben (zum ersten Mal seit der Reformation) den Charfreitag als Frohnleichnamstag mit dem vollen römischen Pomp gefeiert. In New-Kent-Road (südl. London) soll ein anglikanisches Augustinerkloster errichtet werden.

(Kreuzztg. 125 Beil.)

Lehrzucht in der reformirten Kirche. Folgendes lesen wir in der Leipziger Allg. Kirchenzeitung vom 27. August: In der Disciplinaruntersuchung gegen den reformirten Pfarrer B. Roschuth in Prag ist vom Superintendentenausschuß dieser Tage das Urtheil gefällt worden. Danach ist Roschuth schuldig: des Leugnens der symbolischen Eigenschaft des Heidelberger Katechismus und des offenen Zerwürfnisses mit dem Glauben der reformirten Kirche in Oesterreich überhaupt, durch welches der heiligen Schrift und dem Reverse widersprochen wird; des Leugnens der Lehre von der Erbsünde und so auch der Lehre von der erlösenden Gnade. Dadurch ist er von den Grundprincipien des Protestantismus abgefallen und hat durch das Leugnen der Entstehung Christi aus dem Heiligen Geist und seiner Gottheit, weiter durch das Leugnen seines die Menschheit erlösenden Todes, durch die Herausgabe eines mit dem Glauben nicht übereinstimmenden Katechismus, durch das Lehren nach demselben, durch das Beschimpfen der reformirten Geistlichkeit und durch die Aufforderung an die reformirte Kirche zum Abfall und Ungehorsam gegen die kirchlichen Aemter: auch formell auf den Anspruch, die heilige Schrift zu erklären, verzichtet. Als erschwerender Umstand wird hervorgehoben, daß die kirchlichen Aemter ihm nicht nur zur Rechtfertigung, sondern auch zur Umkehr alle mögliche Gelegenheit geboten haben. Als erleichternder Umstand wird angenommen, daß er sich bisher wohl verhalten und Vater von einer größeren Familie sei. Weil es sich aber im Verlaufe der Disciplinaruntersuchung gezeigt habe, daß er absichtlich und nach reiflicher Ueberlegung bei seinen der Kirche verderblichen Ansichten verharret und ihm die nöthigen Eigenschaften zur Führung des Prediger- und Lehramtes in der reformirten Kirche fehlen und er auch keine Garantien zur Umkehr und Erfüllung des statt des Eides abgegebenen Reverse biete, so verhängt der Superintendentenausschuß über Roschuth die Amtsentsetzung. Die Gründe des Urtheils füllen elf, die Beilagen über hundert Bogen.

Italien. „Ich glaube“, sagt Billari, der Verfasser der Biographie Savonarola's „daß wir in Italien die Macht des Clerus zu sehr unterschätzen; ich glaube, daß wir in unseren Skepticismus hingegeben, der uns gewöhnt hat, diese Frage als eine ganz unwichtige anzusehen, nie seine Macht recht ermessen. Aber diese Macht ist ungeheuer, und noch jetzt, da der Clerus seine weltliche Macht verloren hat, sammelt und ordnet er sich, um mit noch furchtbareren Waffen zu kämpfen. Es ist die größte Täuschung, hier die Augen verschließen und annehmen zu wollen, daß dies nichts ausmachen werde, daß dies Pfaffenredereien seien, die in Italien nichts zu bedeuten haben. Die größte Macht verleiht dem Clerus unser Skepticismus, weil wir zu dem Volk nie von der Religion reden können, die es nöthig hat, weil wir keinen gemeinsamen Boden in dieser Beziehung haben. Das Volk hört auf die Stimme des Clerus und folgt diesem, bloß weil es an unseren Skepticismus und Rationalismus nicht glauben kann. Die falsche Annahme unsererseits, daß die Kirche nicht jene ungeheure Macht habe, die sie doch hat, beruht in dem Umstande, daß wir sie weder beachten noch studiren. Der Clerus denkt nicht an die weltliche Macht, aber er benutzt die Freiheit, um in die Schulen zu dringen, sich der Gewissen zu bemächtigen, um für den Tag der Erhebung bereit zu sein. Er begreift, daß er jetzt sich nicht messen kann, aber er hofft es eines Tages zu können. Darum nimmt auch die clerikale Partei so sehr unter den Stadtverordneten überhand. Ein Gedanke aber beschäftigt mich vor allen anderen und läßt mich mehr als alles für die Zukunft fürchten, der nämlich, daß wir ein Volk von Voltairianern und Clerikalen herrichten. Wohl besitzen wir eine gerechte, volle und ganze Zuversicht auf die Wissenschaft, aber religiöse Fragen sind nicht einmal Gegenstand unseres Studiums. Auf den Universitäten fehlt,

nach Beseitigung der theologischen Fakultäten, in den philosophischen Fakultäten jedes wissenschaftliche und rationelle Studium der Religionen. Unsere Jugend verläßt sich auf Vernunft, Fortschritt und Wissenschaft und weiß nichts oder verachtet alles von dem, was in den Schulen der Kirche geschieht, wie die Wissenschaft verleugnet und der Syllabus studirt und eine feindselige Generation aufgezogen wird. Die Folge aber davon wird sein: heute Revolution, morgen Reaction und so weiter ohne Aufhören.“ — Aus dieser Expectoration eines Italieners sieht man, das Papstthum steht in Italien dem Staate ganz ähnlich gegenüber, wie hier in unseren Vereinigten Staaten, und hier wie dort scheinen nur Wenige den wahren Stand der Dinge zu erkennen. W.

Spanien. Seit der Revolution von 1868 sollen 30,000 Spanier zum so genannten Protestantismus sich halten.

Syrien. Die Jesuiten haben in Beyrut Land angekauft, um großartige Anstalten zu errichten. Sie haben es besonders auf die Maroniten abgesehen, welche vom Papste auf alle Weise hervorgezogen und begünstigt werden, und das französische Interesse vertreten. Die Jugend dieses Volkes ist fast gänzlich in jesuitischer Zucht, und dafür sehr empfänglich. Rom weiß sie durch allerhand Concessionen, die selbst ihren weltlichen Neigungen gemacht werden, zu fördern; gegen Sittenzucht sind sie sehr empfindlich, Lehren lassen sie sich willig aufbürden. (Allg. Ztg. p. 784.)

Der socialistische Volkskalender (Braunschweig bei Bracke) zeigt als Bignette Arbeiter, welche die Papstkrone, die Bibel, den preussischen Adler und die Staatsverfassung unter die Füße treten; dazu das Motto:

Unter ihren Füßen krümmen sich die Spul- und Schredgestalten,
Liegt das Heilige, dem entschwunden mit dem Glauben die Gewalten;
Ob sich auch die Falschheit sträube, ob auch zuden alle Blige:
Das Vergangene bleibt am Boden, und die Arbeit bleibt die Spitze.

(N. Ev. Kz. 1874, 824.)

Freimaurerei. Die neueste Statistik des Freimaurerbundes ergibt 8000 Logen mit über 500,000 Mitgliedern. Deutschland zählt 300 Logen mit 30,000 Mitgliedern, Großbritannien 2000 Logen, Amerika über 4000.

„Leben Christi.“ Anlässlich einer Erwähnung des „Leben Christi“ von Beecher schreibt die Allgem. Ev.-Luth. Kirchenztg. vom 10. September: „Sehr richtig bemerkt ein Blatt: ‚Das Leben Christi ist bereits vor fast zwei Jahrtausenden im Neuen Testamente beschrieben worden, neben welchem jede andere Lebensbeschreibung unnötig ist.‘“ Ist das eine „richtige“ Bemerkung — und wer könnte das leugnen? —, so trifft das aber nicht nur den americanischen Beecher, sondern doch wohl auch die hochgelehrten Biographen in Deutschland? W.

Berichtigung.

In der October-Nummer der „Lehre und Wehre“ ist Seite 291, Zeile 13 von unten das „nicht“ zu streichen.

Seite 294, Zeile 13 von oben lies anstatt „verleugnet“ verlängert, Zeile 14 anstatt „wurde“ würde.